

J. Eglin. MuttENZ
1955.

Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter

IA

18(6)

Beitrag zur Heimatkunde von MuttENZ



MuttENZ und der Wartenberg von Nordwesten gesehen.

Nach einem Stich von Emanuel Büchel aus dem Jahre 1764.

Vom teilweise neu errichteten und renovierten Vorderen Wartenberg fällt der Blick über die Geleisanlagen der SBB und den hier nur noch schmalen Waldriegel der Hard hinweg auf das Gebiet von

Schweizerhalle

dem früheren Klostergut zum Roten Haus auf der unteren Rheinterrasse. Hier hatte Hofrat Christian Friedrich von Glenck im Jahre 1837 den ersten Salinen-Betrieb eröffnet, wonach der im Basellbiet wohlbekannte Stephan Gutzwiller daneben eine Fabrik für chemische Produkte baute, die eine der ersten chemischen Fabriken in der Schweiz und wahrscheinlich die erste am ganzen Laufe des Rheines überhaupt war. Wenn auch seither die Chemie sich in Basel und — der billigeren Transporte wegen — weiter rheinabwärts viel rascher und stärker entwickelt hat, so ist doch auch im Gebiet von Schweizerhalle — nach dem ersten Weltkrieg mit zunehmender Geschwindigkeit — ein beachtliches Zentrum der hochentwickelten schweizerischen chemischen Industrie entstanden. Heute finden in den Betrieben, Laboratorien, Werkstätten und Büros der sechs Fabriken von Schweizerhalle bereits 900 Arbeiter und Angestellte Beschäftigung unter sozial und arbeitshygienisch vorbildlichen Bedingungen.

Die Freiherren von Löwenberg und ihre Erben

In einem Seitentalchen des Blauenberges, nördlich von Delberg, sind heute noch die Ruinen der Löwenburg zu sehen. Als erste Besitzer der Veste erscheinen uns in den Urkunden die Grafen von Pfirt. Als diese im Jahre 1271 ihre Grafschaft an den Bischof von Basel verkauften und dieselbe von letzterem wieder als Lehen zurückerhielten, belehnten sie verschiedentlich Ministerialgeschlechter mit ihren Herrschaften, so die Münch mit Geckingen (dem heutigen Münchenstein) und ein Freiherrngeschlecht mit der die Löwenburg und die Dörfer Movelier, Eiderswiler und Roggenburg in sich begreifenden Herrschaft Löwenberg. Die Freiherren von Löwenberg starben keine hundert Jahre später, nämlich bereits um 1566, im Mannesstamme aus. Die Tochter des letzten Löwenbergers, Katharina von Löwenberg, hatte Konrad Münch von Münchenstein, den Lehenherrn zu Münchenstein und Wartenberg/Muttentz, zum Gatten, wodurch die Herrschaft Löwenberg den Münch anheimfiel, die sich in der Folge denn auch mit Vorliebe «Münch von Löwenberg» zu nennen pflegten. Zwischen 1523 und 1538 verkauften die Münch Burg und Herrschaft Löwenberg für 1300 Gulden an die mächtigreiche Abtei Lützel. Leider wurde die Burg von den Lützeler Achten sich selbst überlassen, so dass die heute noch erhaltenen Mauerreste einen trostlosen Anblick bieten.

„Henman Sevogel . . .

... reitet mit Gefolge von der Hinteren Burg Wartenberg hernieder, um sich an eine Sitzung des Basler Achtbürgerrates zu begeben.» (Siehe Seiten 41—43.) Dies ist das Sujet eines der beiden prächtigen Wandbilder Karl Jauslins (1842 bis 1904), welche seit vielen Jahren den stilvollen grossen «Bären»-Saal zieren. Der Muttentzer «Bären» gehört zu den drei ältesten Gasthöfen des Dorfes und wird schon im Mittelalter erwähnt. Seine geräumige, gepflegte Gaststube und seine Versammlungsräume werden stets von den Muttentzer Ortvereinen bevorzugt, da das *GASTHAUS «BÄREN»* unter der neuen Leitung durch die *FAMILIE BAUMGARTNER* sich aufs neue eines guthürgerlichen Rufes erfreut.



Geigy-Werke
Schweizerhalle A.G.

Im Industriezentrum Schweizerhalle, jenseits der Landstrasse, stehen heute noch einige Gebäulichkeiten des einstigen Klösterleins zum «Roten Haus», welches am 16. Februar 1383 von Wernher von Richisheim gestiftet wurde. Die Herren von Eptingen waren des Klösterleins Schirmherren gewesen, später die Mönch von Münchenstein. Wie die Mönch, so verlor auch das Klösterlein im ausgehenden 15. Jahrhundert an wirtschaftlicher Bedeutung. Als um 1512 eine Feuersbrunst grossen Schaden anrichtete und der Reformationsgedanke auch in Basel allmählich Fuss fasste, war der Untergang besiegelt. Am 10. August 1525 wurde das «Rote Haus» mit seinen etwas über 100 Jucharten Land und weiteren Gerechtsamen in der Lachmatt und in der Au für 1200 Gulden an Basler Bürgersleute verkauft. Das Gut wechselte fortan mehrmals seine Besitzer und wurde 1906 von der Christoph Merian'schen Stiftung, bald darauf, wenigstens teilweise, auch von industriellen Unternehmen, erworben. So auch von der J. R. Geigy A.G., welche im Herbst 1938 den Betrieb in den grosszügig und modern angelegten Gebäulichkeiten ihrer Tochtergesellschaft Geigy-Werke Schweizerhalle A.G. aufnehmen konnte. Auf diese Weise wurde aus den ehemaligen Klostermatten das Areal eines Chemie-Unternehmens von Weltruf.

H. H.

Wie entdecke ich meine Burgen ?

Das Ziel von weitem schon ins Auge fassen und die Vorfreude des noch zurückzulegenden Weges erleben, ist das Schönste, was eine Burgenwanderung zu bieten vermag. Dieses interessante Vorausschauen und der Höhepunkt, die Aussicht zu geniessen, wird aber erst vollkommen beim Gebrauche eines Feldstechers. Er soll der stete, treue Begleiter eines Burgenfreundes sein. Damit er Ihnen ein Leben lang dient, wählen Sie am zuverlässigsten unter den bewährten Markengläsern *Kern, Zeiss* oder *Hensoldt*. Aus eigener Erfahrung kann Sie Herr *MAX RAMSTEIN*, Optiker, und selbst ein begeisterter Freund der Burgen, Marktplatz 11 in Basel, beraten. Seine Firma, M. Ramstein, Jberg & Cie., wird Ihnen auch zuerst Prospekte oder ein Glas zur Ansicht senden. — Unternehmen Sie daher schon Ihren nächsten Ausflug mit einem guten Feldstecher!

Zur Zeit der Ritter . . .

. . . ging der Alltag lange nicht in solch hastigem, rastlosem Treiben dahin, wie heute. Es war nicht die Rede von Sekunden, geschweige denn von Zehntelsekunden. Immerhin kannte man aber damals bereits die Sanduhr und die Sonnenuhr. Mit solchen kämen wir jedoch heute bei weitem nicht mehr aus. Das romantische Zeitalter ist nun einmal vorüber. — Die Technik hat uns wahre Wunderwerke von Uhren und Chronen geschaffen. Im bekannten Uhren-Fachgeschäft *A. DÜRRENBARGER*, an der Muttenser Hauptstrasse, gibt es eine Auswahl in Hülle und Fülle. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Herr Dürrenberger berät Sie jedoch recht gerne und es gehört zu seinem Beruf, jedem Kunden die diesem wohl am meisten zusagende Uhr zu präsentieren. (*Arthur Dürrenberger; Uhren und Bijouterie, Muttensz, Hauptstrasse 65, Tel. 9 39 37.*)

H. H.

„Der letzte Ramsteiner“. . .

... ein prächtiges Gemälde von Karl Jauslin, das sich heute in Muttener Privatbesitz befindet, zeigt eine Episode aus der Geschichte des Schlosses Ramstein bei Bretzwil, von dem heute freilich nur noch Ruinen zu sehen sind. Der letzte Schlossherr aus dem Hause der Edelknechte von Ramstein, einer unfreien Nebenlinie der im Jahre 1459 ausgestorbenen Freiherren von Gilgenberg/Zwingen, verlässt am Arm seiner Gemahlin die Burg seiner Väter, die er an Basel verkauft hat. Ihm begegnet, hoch zu Ross, und mit grossem Gefolge, der erste Basler Obervogt auf Schloss Ramstein. Das Bild stellt nicht bloss eine geschichtliche Episode dar, die sich zwischen 1518 und 1522 ereignete; es ist auch ein Symbol der damaligen Umwälzungsepoche, der Zeit, da die Feudalherren niedergingen, die aufblühenden Städte sich aber mächtiglich entfalteten. Jener letzte Ramsteiner Burgherr war jedoch nicht der letzte seines Geschlechtes, denn dieses blüht noch heute. Ein 1568 urkundlich erwähnter Wolff Ramstein besass ein Haus am Muttener Kirchplatz und ist der erste nachweisbare Muttener Ramstein. Er ist somit Ahnherr einer bedeutenden Muttener Bürgerfamilie. Sein Vorname Wolff lässt deutlich eine adelige Abstammung vermuten. Heute sind die Ramstein also bald gute 400 Jahre in Muttens nachweisbar. Viele sind natürlich auch ausgewandert, etliche in die Neue Welt nach Süd- und Nordamerika. Eine bedeutende Linie hat sich auch in Basel niedergelassen, aus der der bekannte Burgenfreund und Optiker Max Ramstein hervorgegangen ist. — In Muttens haben die Nachkommen des *RUDOLF RAMSTEIN-LAVATER* sel. die *Metzgerei* beim oberen Brunnen an der *Hauptstrasse* zum bedeutendsten Unternehmen dieser Art auf dem Platze ausgebaut, das erst jüngsthin im Wohngenossenschafts-Viertel, bei der Kreuzung *Chrischonastrasse/Gründenstrasse* eine *Filiale* eröffnet hat.

DIE WARTENBERG - RUINEN

*Auf unserm Wartenberge
Drei Burgruinen stehn.
Sie mahnen an alte Zeiten,
An Pracht und Untergehn.*

*Einst wurden sie erbaut
Durch mächt'ger Herren Hand.
Sie mussten das Land beschützen
Vor Feindes Raub und Brand.*

*Gar weit von ihren Zinnen
Hinaus in's Land man sah,
Ob sich von einer Seite
Der Feind dem Berge nah'.*

*Doch gab's auch bunten Jubel
Und frohe Feste hier,
Wenn sich die Ritter maßen
In fröhlichem Turnier.*

*Längst ist die Zeit vorüber,
Verschwunden Macht und Pracht,
Nur noch Ruinen zeugen,
Was Menschen einst vollbracht.*

*Doch soll'n sie nicht zerfallen
Und vollends untergehn;
Es soll das Auge schauen
Ein neues Auferstehn! Lina Jauslin †*

Die Burgen und Schlösser der Schweiz

Erscheint unter Mitwirkung des Schweiz. Burgenvereins. Allgemein verständlicher Text von hervorragenden Burgenkennern, zahlreiche Reproduktionen nach alten Stichen, Zeichnungen und Gemälden, sowie photographische Aufnahmen der Burgen in ihrem heutigen Zustand. Die Lieferungen sind kartoniert und können alle einzeln bezogen werden.

Lfg. 1	: Kanton Luzern	11.45
Lfg. 2	: Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden	11.45
Lfg. 3	: Kanton Solothurn	11.45
Lfg. 4a	: Kantone Basel-Stadt und -Landschaft I	11.45
Lfg. 4b	: Kantone Basel-Stadt und -Landschaft II	11.45
Lfg. 5	: Kanton Thurgau I	11.45
Lfg. 6	: Kanton Thurgau II	11.45
Lfg. 7	: Kanton Bern (Jura und Seeland I)	11.45
Lfg. 8	: Kanton Bern (Jura und Seeland II)	11.45
Lfg. 9a	: Kanton Bern (Berner Oberland I)	11.45
Lfg. 9b	: Kanton Bern (Berner Oberland II)	11.45
Lfg. 10a	: Kanton Bern (Mittelland I)	11.45
Lfg. 10b	: Kanton Bern (Mittelland II)	11.45
Lfg. 11	: Kanton Waadt I	11.45
Lfg. 12	: Kanton Waadt II	11.45
Lfg. 13	: Kanton Freiburg I	11.45
Lfg. 14	: Kanton Freiburg II	11.45
Lfg. 15	: Kanton Graubünden I	11.45
Lfg. 16	: Kanton Graubünden II	11.45
Lfg. 17	: Kanton Graubünden III	11.45
Lfg. 18	: Kanton Glarus	8.55
Lfg. 19	: Kanton Genf	14.55

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

VERLAG BIRKHÄUSER - BASEL



Theorie-Stunde auf dem Wartenberg. Der Wartenberg-Vater Jakob Eglin-Kübler (mit Hut) bespricht mit dem Verfasser die Sicherungsarbeiten an der vorderen Burg und weist ihm die Wege, wie das begonnene Werk fortzuführen sei.

(Aufnahme von Matthäus Mühlemann, Pratteln)



Das die mittlere Burg betreffende Projekt der Gesellschaft pro War-
tenberg. Der ehemalige Donjon wird durch eine im Turm-Innern
angebrachte Treppe wieder zugänglich gemacht. Von dessen Mauer-
krone, wie auch vom als Laube rekonstruierten Wehrgang, dürfte
man eine unvergleichliche Aussicht genießen.

Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter

von Hans Häring, MuttENZ

•Die Wartenberge führen ihren Namen zu Recht. In dieser Benennung kommen Lage und Wesen der damit bezeichneten ehemaligen Burgen deutlich zum Ausdruck. Erbaut waren sie auf dem östlich über MuttENZ, ziemlich isoliert, dazu hoch und steil, gegen zweihundert Meter über dem Dorfe emporsteigenden Berge. Dieser, weither sichtbar und weithin blickend, wurde, durch Burgenbauten befestigt, zu einer das Land übersehenden und die Strassen, die vom Rheine her zu den Jurapässen und weiterhin ins Welschland und nach Italien führten, beherrschenden Warte. • Darauf mag es wohl zurückzuführen sein, dass die Burgen, welche den Berg krönen, die Wartenberge genannt werden.

Es wird wohl kaum jemals möglich sein, zu erforschen, wann und von wem diese Wartenberg-Burgen einst erbaut wurden. Sie werden erstmals urkundlich erwähnt im Besitze der Grafen von Homberg aus dem Hause Froburg, und zwar als Lehen der Hochkirche Strassburg. Wann diese den Wartenberg samt dem zugehörigen Dorfe MuttENZ erworben, ist schwerlich festzustellen. An die Zeit aber, da die Hochkirche Strassburg Herr zu MuttENZ war, erinnert heute noch das Patronat des Heiligen Arbogast, den die MuttENZer Kirche mit der Strassburger Kathedrale gemeinsam hat. St. Arbogast lebte zur Zeit des Franken-Königs Dagobert, der um 630 herrschte, und war der erste Bischof von Strassburg.

Die Grafen von (Neu-)Homberg

Die Grafen von (Neu-)Homberg entstammten dem einst mächtigen Grafenhouse derer von Froburg. Ein Spross dieses Geschlechtes, Graf Hermann IV. von Froburg, vermählte sich mit der Tochter des letzten Grafen von (Alt-)Homberg (Stammburg bei Wittnau im Fricktal). Oberhalb Läfelfingen liess Hermann eine neue Burg bauen, die er, wohl zu Ehren seiner Gemahlin, als die neue Homburg bezeichnete, und führte seit 1243 den Titel eines Grafen von (Neu-)Homberg. Um das Jahr 1240 wurde im Hause Froburg eine Gütertrennung vorgenommen. Das Grafengeschlecht teilte sich fortan in zwei Linien, in die Zofinger und in die (Neu-)Homberger Linie. Erstere erhielt die Herrschaften Froburg und Zofingen, wurde jedoch seit 1307 nicht mehr erwähnt. Aus dem alten Froburger Gute erhielten die neuen Homberger ausser der das Läfelfingertal bis Thürnen hinab mitsamt Wittinsburg, Känerkinden und Häfelfingen in sich begreifenden Herrschaft (Neu-)Homberg noch die Stadt Liestal an der Gabelung der beiden Hauensteinstrassen, weiter unten die Wartberge mit Muttenz und als Abschluss im Westen die Fahr über die Birs. Die Gemahlin Hermanns IV. brachte diesem auch das Amt eines Landgrafen des Sigsaus in die Ehe. Somit wurde er auch oberster richterlicher Gebieter in den Gemarkungen dieses umfangreichen Gaues. Der Sigsau erstreckte sich vom Birskopf dem Flusse entlang aufwärts bis nach Zwingen. Von hier diente als weitere natürliche Grenze die Lüssel bis Erschwil. Dann folgte die Sigsauergemarkung ziemlich genau dem Jurakamme und differierte nur um Unbedeutendes mit der heutigen Baselbieter Kantons-grenze, indem sie bei Baselaugst an den Rhein stiess und diesem dann bis zum Birskopf folgte. Anwil und Rothenfluh bildeten freilich eine Ausnahme, indem diese beiden Dörfer bereits frickgauisch waren.

•Anstelle des buntgefehten Adlers in Gelb nahmen die neuen Grafen von Homberg als Wappenzeichen

zwei übereinander schwebende schwarze Adler in Gelb an.»

Schon ums Jahr 1300 nahm die (Neu-)Homberger Linie eine weitere Gütertrennung vor und zwar zwi-



sehen den Nachkommen des älteren und des jüngeren Sohnes Hermanns IV. Die jüngere (Neu-)Homberger Linie behielt die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal und starb schon 1303 im Mannesstamme aus. •Die letzte überlebende Nachkommn• derselben, •die

Gräfin Ita von Homberg, war die Erbin von (Neu-) Homberg und Liestal, des wertvolleren Teiles des hombergischen Gutes. Sie war vermählt mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg. Die Grafschaft Toggenburg umfasste neben dem Stammland Toggenburg das Prättigau, das Schanfigg und das Davosertal. Dazu kamen als österreichische Lehen die Herrschaften Uznach, Windegg-Gaster, Sargans, Maienfeld und Malans. So scheint es durchaus verständlich, dass weder Ita noch Friedrich grossen Wert auf die weitentlegenen Besitzungen (Neu-)Homberg und Liestal gelegt hatten. Schon 1305 verkauften sie die beiden Herrschaften an den Bischof von Basel. Das Grafenhaus derer von Toggenburg hatte in der Folge noch volle 130 Jahre Bestand. Der Letzte dieses Geschlechtes, Graf Friedrich VII. von Toggenburg, der noch 1415 am Beutezug gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich teilgenommen hatte und dadurch vom Kaiser die Herrschaft Kyburg als Reichslehen erhielt, starb am 30. April 1436. Er hinterliess weder Nachkommen noch ein Testament. Das Ergebnis war ein Erbstreit zwischen den eidgenössischen Orten Zürich und Schwyz, der furchtbar blutig ausartete und als «Toggenburger-Krieg» in die Geschichte einging.

Der Begründer der älteren (Neu-)Homberger Linie, Graf Ludwig I. von (Neu-)Homberg, war vermählt gewesen mit der Erbtochter der Grafen von Rapperswil. Eine an sich für die Zukunft vielversprechende Verbindung. Allein, sie hielt nicht, was sie zu versprechen geschienen hatte. Die Grafen von Rapperswil waren zur Zeit ihres Erlöschens wirtschaftlich schon so erschöpft, dass der Gräfin und ihrem Gemahl, die auf Rapperswil hausten, zur Weiterführung eines standesgemässen Lebens nichts anderes übrig blieb, als Gut um Gut zu veräussern.

Graf Ludwig I. leistete Kriegsdienste für den deutschen König Rudolf von Habsburg/Oesterreich. Er fiel am 27. April 1289 an der Schosshalde bei Bern. Seinen drei Söhnen, den Grafen Wernher, Rudolf und Ludwig II., hinterliess er die Burgen auf dem Wartenberg und

das Dorf Muttenz. So lesen wir im Lehenbuche der Hoehkirche Strassburg:

«Item Wernherus comes de Homberg, Rudolfus et Ludewicus fratres sui habent in feodo curtim Muttentze cum jure patronatus ibidem. — Hem tria castra Wartenberg cum eorum attinenciis universis. Sic continet registrum quondam domini Johannis episcopi.»

Dies würde zu Deutsch etwa heissen: «Ferner Wernher, Graf von Homberg, und seine Brüder Rudolf und Ludwig, haben zu Lehen den Dinghof Muttenz und daselbst auch das Patronatsrecht (über die Kirche). Ebenso die drei Burgen (auf dem) Wartenberg mit ihren gesamten Belangen. So steht es im Verzeichnis von weiland Herrn Johannis, des Bischofs.»

Die Marschalk

Die Grafen von Homberg bewohnten jedoch die Wartenberg-Burgen nie selbst. Die Verwaltung ihrer Herrschaft überliessen sie den Marschalk, einer in ihren Diensten hochgekommenen Dienstmannen-Familie, welche die Burgen selbst bewohnte, dem Gesinde der Grafen vorstand und sich selbst «Marschalke von Wartenberg» nannte. Die Marschalke waren schon unter den alten Froburger Grafen Hofmeister und Verwaltungsbeamte. Neben den Marschalk von Wartenberg gab es daher auch Marschalk von Liestal und solche, die sich von Froburg nannten.

Der 1237 urkundlich erwähnte «Hermannus Marscalcus de Froburgh» mag als Ahnherr angesehen werden. Einer seiner Nachkommen war der erstmals 1289 mit Namen aufgeführte «Hermannus Marschaleus de Wartenberg». Am 17. Februar 1296 wird er bereits als «riter» bezeichnet, ebenso in Urkunden vom 27. März 1297, vom 4. Februar 1302, vom 5. Februar 1303 und vom 1. April 1310. Er hinterliess vier Söhne und vier Töchter. Sein Sohn Hugo wird am 13. Februar 1343 und am 12. März 1348 als «Marschal von Liestal» (wohl

in bischöflichen Diensten) und «edelknecht» erwähnt, 1358 als «Hugo Marscalci de Liestal». Ein Ulrich Marschalk wird am 4. Februar 1302 und am 2. März 1322 «Ulrich der Marschalg von Liestal» genannt. Während die Marschalk von Liestal nach 1305 in bischöflichen Diensten gestanden haben mussten, da jenes seit diesem Jahre zum Bistum gehörte, stand Hermann Marschalk von Wartenberg im Dienste der letzten drei Grafen von (Neu-)Homberg.



Wappen der Marschalk von Froburg, Wartenberg oder Liestal, nach der im Münster zu Basel aufgefundenen Sandsteinplatte. (Aus: Dr. Walther Merz: «Die Burgen des Sisgau», Band IV, 1914 erschienen beim Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.)

Wernher von (Neu-)Homberg

Die Mutter der Grafen Wernher, Rudolf und Ludwig II. war, wie schon erwähnt, die Erbtöchter des letz-

ten Grafen von Rapperswil. «Auf der schönen Grafenburg am obern Zürichsee», welche heute Sitz des Internationalen Burgenforschungs-Institutes ist, «stand denn auch Wernhers Wiege. Und wenn es wahr ist, dass der Junker seine ‚Schuljahre‘ im nahen Kloster Einsiedeln verbracht habe, über welches sein Vater die Schutzherrschaft ausübte, so haben auch die St. Galler und Einsiedler ein gewisses Anrecht auf unsern Sänger. Es wäre wahrlich kein Wunder, wenn nicht auch Zürich Ansprüche anmelden wollte. Hat nicht Gottfried Keller dem Grafen Wernher in seinen ‚Zürcher Novellen‘ ein bleibendes Denkmal geschaffen? Dort lesen wir, wie der junge Graf als gerne gesehener Gast im Hause des Zürcher Ritters Maness ein und aus geht und wie er teilnimmt am Entstehen der berühmten Liederhandschrift, durch die uns auch seine eigenen Minnelieder erhalten geblieben sind.»

«Wenn er in Waffen erschien, so war er mehr als sieben Fuss hoch, denn über seinem Helme wölbten sich die weissen Häuse des Wandelburger Doppelschwanes empor, die funkelnden Rubinringe in den Schnübeln und solche Steine in den Augen, während der goldene Schild die hombergischen Adler von schwarzem Zobel zeigte. Mit gleichen Schildern war der lange, faltige Waffenrock übersät, und das Schwert ging ihm nieder auf die Sporen, wie einem jungen Siegfried.»

Ein unbekannter Minnesänger aus Basel oder dessen Umgebung, wohl ein Zeitgenosse des Grafen Wernher von Homberg, besang denselben mit folgenden Worten:

Ich mein den edeln herren frumen
von Hönberg gräven Wernher,
der manie hundert tūsend sper
durch minne (Liebe) hāt zerstoehen,
mit swertern gar gebrochen
ūf strīten manigen (manchen) stahelring.»

In den Jahren 1304/1305 nahm Graf Wernher am Feldzug des Deutschen Ordens nach Litauen teil, anlässlich welchem er vom Ordensmeister Conrad von

Lichtenhain zum Ritter geschlagen wurde. Im Jahre 1309 leitete er als Reichsvogt zu Flüelen in Stans Verhandlungen zwischen der damals noch habsburg/österreichischen Stadt Luzern und dem Bund der drei Urkantone und brachte die Streitigkeiten um die Güterschiffahrt auf dem Vierwaldstättersee daselbst zum Abschluss.

Als König Heinrich VII. am 23. Oktober 1310 mit 5000 Söldnern, welche dem Oberbefehl seines Schwagers Amadeus von Savoyen unterstanden, den Mont Cenis überstieg, befand sich auch Graf Wernher im engsten Gefolge des Monarchen. Im Laufe dieses Italienfeldzuges wurde der Graf von Homberg von Heinrich VII. zum kaiserlichen Statthalter in der Lombardei ernannt. Am 29. Juni 1312 wurde der König in Rom zum Kaiser gekrönt, starb aber schon am 24. August 1313 vor Siena. Nun wandte sich Graf Wernher von Homberg vom italienischen Kriegsschauplatze ab und war in den folgenden Jahren meistens im engen Kreise König Friedrichs zu finden. Im April 1315 weilte er vorübergehend in Basel, dann traf man ihn meist in der Ostschweiz an.

«Zwischen dem Lande Schwyz und dem Abt von Einsiedeln entbrannte» im selbigen Jahre «der alte Streit um die Alpweiden jenseits der Mythen. Als die Schwyzer sich daran machten, das Kloster zu überfallen und den Abt zu töten oder wenigstens gefangen zu nehmen, legte sich der nunmehrige Kastvogt des Klosters», also der Amtsnachfolger von Wernhers verstorbenem Vater, «Herzog Leopold von Oesterreich, ins Mittel, um die Abtei zu schirmen. Es musste zum Kriege zwischen den beiden Parteien kommen. Um den bewährten Haudenegen Wernher von Homberg für sein Unternehmen zu gewinnen, verpfändete ihm Leopold den Oberrn Hof zu Arth und setzte damit den Schwyzern ihren früheren Freund als Gegner vor die Nase. Es kam zu der denkwürdigen Schlacht am Morgarten vom 15. November 1315, an der auch Graf Wernher teilgenommen hat. Nach der Sage sollen die Schwyzer durch eine Pfeilbotschaft» (Hütet euch am Morgarten) «aus dem feind-

lichen Lager gewarnt worden sein. Als Uebermittler wird ein Hüenenberger genannt. Diese Sage gewinnt für uns an Interesse, wenn wir beachten, dass ein Herr von Hüenenberg den Niedern Hof in Arth als Lehen besass, also ein Nachbar des Hombergers war. Männer, die die ungehändigte Kraft der Schwyzer persönlich kannten, wie ein Graf von Toggenburg, welcher, wie wir schon wissen, eine Cousine Wernhers zur Frau hatte, «haben Leopold davon abzuhalten versucht, sich mit diesen groben Leuten in einen Krieg einzulassen.

Auch der Homberger durfte die Innereschweizer ja gekannt haben und so wäre es auch glaubhaft, dass er nicht unter den Befürwortern des Feldzuges war. Wenn er trotzdem daran teilnahm, so war es, weil er als Lehensträger von Oesterreich dem Aufgebot folgen musste.» — «Graf Wernher war jedenfalls nicht einer der Vordersten in der österreichischen Kolonne am Morgarten, denn er konnte sich aus dem Gemetzel salviairen und tauchte bald darauf im Gefolge des Herzogs in Winterthur auf.» — Doch bald zog er wieder nach Italien, wo er 1320 seine ruhelose Seele auf dem Schlachtfelde aushauchte.

Der Abgang der Homberger

Am 13. Januar 1301 liess Graf Wernher von Homberg mit seinen Brüdern Rudolf und Ludwig II. und deren Vogt den Brüdern Hugo und Chuno zer Sunnen von Basel «zu rehtem lehene die vorder burg ze Wartenberg und die mittel burg, den dinghof ze Muttenze mit allem dem rehte (Rechte), so dar in hört (gehört), und die Hart mit allem dem, so da zu hört (dazu gehört).» Dazu bemerkt Dr. Walther Merz: «Wenn auch die Urkunde es nicht ausdrücklich sagt, so erfolgte die Belehnung nur gegen die Bezahlung der bedeutenden Summe von dreihundert Mark Silber. Die Stadt Basel stellte den zer Sunnen das Geld zur Verfügung. Das zeigt deutlich, dass mehr als nur eine vorteilhafte Geldanlage im Spiele stand.»

Eben hatte nämlich Habsburg/Oesterreich von Graf Volmar von Froburg die Veste Aarburg und von Graf Ludwig von Froburg Zofingen erworben, und damit den ununterbrochenen territorialen Zusammenhang seines Gebietes vom Vierwaldstättersee bis zur Aare hergestellt. Das emporgekommene Geschlecht hielt nun die Zeit für gekommen, diese Lande mit seinen elsässischen Besitzungen durch den Erwerb der Herrschaften im Sissgau zu verbinden, um den lange gehegten Plan seiner Politik ausführen zu können.

Aber der Bischof und die Stadt Basel suchten diese Bestrebungen zu durchkreuzen. Aus diesem Grunde steckten sie sich hinter die Gebrüder zer Sunnen. Diese waren nun solange «Herren zu Wartenberg/Muttenz», bis die Grafen von (Neu-)Homberg die dreihundert Mark Silber zurückerstattet hatten. So gab die Stadt jetzt die Mittel, die Herrschaft Wartenberg/Muttenz in die Hände zweier ihrer Bürger zu bringen. Sie liess sich jedoch von diesen und deren Brüdern geloben, die Herrschaft mit ganzem Fleisse zu behüten und nicht aus der Hand zu lassen, bis die dreihundert Mark Silber zurückbezahlt seien. In einem Vertrag, den die zer Sunnen zu unterzeichnen hatten, verfügten Rat und Zunftmeister der Stadt Basel am 10. Juni 1301, dass, wenn die neuen Lehensherren zu Wartenberg/Muttenz ihre Herrschaft fahren liessen, diese für die dreihundert Mark Silber haftbar seien.

So ging Basel durch seine Bürger planmässig vor. Sein Handeln hatte eine deutliche Spitze gegen das Haus Habsburg. 1305 gingen die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal, durch Kauf von der Gräfin Ita von Toggenburg aus dem Hause (Neu-)Homberg, an das Bistum Basel über. Damit fiel auch der Zoll des Passes über den niederen Hauenstein dem Bischof anheim.

Das war ein empfindlicher Schlag für den König, ein Schlag, der all seine schönen Pläne zunichte zu machen drohte. Um den Misserfolg wettzumachen und Basel in Schach zu halten, kaufte seine Gemahlin am 25. November 1306 von den Grafen Wernher und Ludwig von

(Neu-)Homberg «die drei burge ze Wartenberg, die bi Basel gelegen sind, mit dem Hof zu Mutentz, mit der churchen satz ze Mutentz, mit der Hard, mit twinge und mit bâan untzen mitten in die Byers (Birs) und mit allem dem gut, daz zu den burgen gehoret, ez sei gestiftet oder ungestiftet, versuhet oder unversuhet und swie ez genant ist, daz si da van dem goteshus zu Strazburg ze lehen habent gehabt», um 1700 Mark Silber. Sobald die Zahlung in drei Zielen entrichtet war, hätte die Uebergabe an die Käuferin stattfinden sollen. Trotz dieser Bestimmung wurde die Wirkung des Kaufes noch volle 17 Jahre hinausgeschoben.

Auf dem Wartenberg hauste immër noch Hermann, der «Marschalk von Wartenberg», der hier — «datum et actum Wartenberch» — am 4. Februar 1302 vom Kloster St. Urban einen Rebacker am Wartenberg eintauschte. Dies war also mehr als ein Jahr nach der Unterbelehnung der zer Sunnen. Ebenso wird am 14. Januar 1316 Conrat zer Sunnen als Inhaber des Lehens der vordern und mittlern Burg und des Dorfes Muttenz urkundlich erwähnt.

Als Werner von Homberg, als letzter der drei Grafen, im Jahre 1320 auf dem italienischen Schlachtfelde fiel, hinterliess er einen fünfjährigen Sohn, Werndlin von Homberg, der aber schon 1323 verschied. Mit ihm starb das ruhmreiche Geschlecht der Grafen von (Neu-) Homberg aus. Ein Geschlecht, das freilich nur während vier Generationen Bestand gehabt hatte, wobei der einzige Vertreter der letzteren seine Volljährigkeit nicht einmal erreichte, da er schon im Knabenalter verschied.

Nach dem Ableben Werndlins belehnte die Hochkirche Strassburg 1325 den Herzog von Habsburg/Oesterreich und dessen Brüder mit der Herrschaft Wartenberg/Muttenz. Aus ihren Händen empfing 1330 Graf Johans I. von Habsburg/Laufenburg diese als Afterlehen, mit den beiden vordern Burgen und Muttenz, musste aber die zer Sunnen weiterhin belehnen. Auch Graf Johans II. von Habsburg/Laufenburg musste, wie sein Vater, die Ansprüche der zer Sunnen anerkennen.

Die Münch von Münchenstein

Anstelle der ursprünglich belehnten Hugo und Chuno zer Sunnen waren inzwischen der Enkel Chunos, Ritter Conrat Münch von Münchenstein und Dietzsehan und Lienhart zer Sunnen getreten. Am 5. April 1371 wurden sie von Graf Johans II. von Habsburg/Laufenburg mit der «vorderen burg zu Wartenberg und der mittelburg und der Hart» . . . «und dem dinghoff ze Muttentze» samt Twing und Bann und Kirchensatz, «mit allen gerichtten gros und kleine indewendig etters und ussendig etters» belehnt. Der Lehensbrief wurde in Mailand ausgestellt, wo Graf Johans II. sich zu jener Zeit gerade in Solddienst aufhielt. Hier wurde erstmals die Zugehörigkeit der hohen, das heisst der Blutgerichtsbarkeit zum Lehen urkundlich verbrieft.

Bald gelang es Ritter Conrat Münch von Münchenstein, sich die alleinige Inhaberschaft der Lehensherrschaft Wartenberg/Muttentz zu erwerben. Am 24. März 1373 verkaufte Dietzsehan zer Sunnen seinen Anteil am Lehen, den vierten Teil, unter ausdrücklicher Nennung «ouch der hohen gerichte», dem Ritter Conrat für 1300 Gulden. Am 29. November 1376 folgte auch dessen Bruder Lienhart zer Sunnen diesem Beispiel, in dem er dem Münchensteiner seinen Anteil um 1100 Gulden überliess. Auch er verzichtete ausdrücklich auf die hohe Gerichtsbarkeit.

Von diesem Tage an war Ritter Conrat Münch von Münchenstein unbeschränkter Herr zu Wartenberg/Muttentz. Zudem war er auch Inhaber des ebenfalls österreichischen Lehens Münchenstein. Seine Gemahlin war die Erbtöchter des letzten Freiherrn von Löwenberg. Die Nachkommen Conrats nannten sich daher des öftern auch «Münch von Löwenberg». Die Wappentafel des Conrat Münch von Münchenstein, genannt von Löwenberg, zierte noch heute den Schlußstein des romanischen Chorgewölbes der St.-Arbogast-Kirche, des weitherum bekannten, durch Ringmauern und zwei feste Tortürme geschützten Muttentzer Gotteshauses.



«Die Münch gehörten wie die Reich und Schaler (Scaler = zer Leiteren) zum bischöflich/baslerischen Dienstadel, der sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Sitze auf dem Lande zu erwerben oder anzulegen begann.» Die 1932/33 im Auftrage des damaligen Besitzers Dr. J. Brodbeck-Sandreuter zur Wiederbewohnbarkeit ausgebaute Burg Reichenstein bei Arlesheim und die Burgruine Schalberg (auf einem Ausläufer des Jurablauen oberhalb Aesch) sind noch Zeugen dieser Geschlechter. «Infolge der verschiedenen neuen Niederlassungen entstanden bei den Münch auch ebenso viele neue Zweige ihres Stammes. So, ausser den Münch von Münchenstein; die Münch von Münchsberg», die Nachbarn der Schaler von Schalberg; «die Münch von Landskron; die Münch von Stettenberg (im Oberelsass) und die Münch von Büren (Solothurn). Ihr ursprünglicher Name war «Gliss», der spätere, «Münch», ist auf das Aufkommen eines Uebernamens zurückzuführen, dem sich dann auch das Wap-

pen des Geschlechtes angepasst hat (ein barhäuptiger schwarzer Mönch auf weissem Grunde).»

Der Abnherr der Münch von Münchenstein war der in den 1270er Jahren von den sundgauischen Grafen von Pfirt mit dem an der Birs gelegenen Dörfchen Geckingen belehnte Ritter Hugo Münch aus Basel. Hugo liess sich auf dem das Dorf überragenden Felsen eine Burg bauen, die er die Münchenstein nannte. Das Dörfchen übernahm fortan den Namen der Burg. Als dann 1324 die Grafen von Pfirt ausstarben, ging die Grafschaft Pfirt, und damit auch die Lehenshoheit über Münchenstein an das Haus Habsburg/Oesterreich, als die Erben der Pfirter, über. Diese belehnten die Münch weiterhin mit Münchenstein, später sogar, wie bereits erwähnt, mit dem Lehen Wartenberg/Muttenz.

Der Pfandherr Jakob Ziboll

Die Söhne Conrats teilten ihre Güter. Heinrich Münch erhielt das Lehen Münchenstein, Hans Münch das Lehen Wartenberg/Muttenz. Graf Johans IV. von Habsburg/Laufenburg belehnte am 16. August 1385 Hans Münch urkundlich. Doch schon am 26. November selbigen Jahres gestattete Graf Johans dem Hans Münch, sein Lehen Wartenberg/Muttenz für 2200 Gulden an den Basler Bürger Henman Murnhart zu verpfänden. Das Geschlecht der Münch beschritt hiermit erstmals die absteigende Bahn, die jedoch, wie wir nachstehend erfahren werden, noch nicht zu endgültigem Niedergange führte. Am 29. November 1391 wurde eine weitere Versetzung für 1000 Gulden vorgenommen. Anstelle des Gläubigers Henman Murnhart trat am 25. September 1396 Jakob Ziboll als Pfandherr zu Wartenberg/Muttenz. Nach dem damaligen Rechte durfte der Pfandherr die Pfandherrschaft selbst nutzen, nicht etwa der Schuldner, d. h. der eigentliche, verbrieftete Besitzer.

Nach dem Ableben des Schuldners Hans Münch von Löwenberg schlossen dessen Söhne Hans Thüring, Conrat und Wölflin Münch am 30./31. Oktober 1399 mit

dem Pfandherrn Jakob Ziboll einen Vertrag ab. Danach durften sie die Verwaltung, die Nutzung und die Zinse ihrer verpfändeten Herrschaft selbst in die Hand nehmen, mussten aber jeweils am 6. Januar die 2200 Gulden, für welche ihr Vater 1385 die Herrschaft verpfändet hatte, mit 150 Gulden verzinsen, was einen Wucherzins von nahezu fünfzehn Prozent ausmachte.



Wappen der Ziboll nach dem Chronisten Wurstisen. Schild: in weiss drei rote, gewellte Flammen; Kleinod: rotes Weib, die gelben Haare seitlich fassend. (Aus: Dr. Walther Merz: «Die Burgen des Sigmund», Band IV, 1914 erschienen beim Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.)

Nicht umsonst war Jakob Ziboll ein reicher, «angesehener» Mann in der Rheinstadt, seit 1388 Bürgermeister, von 1392 bis 1401 Oberstzunftmeister und jeweiliges Mitglied unzähliger Abordnungen. Seine Gemahlin, Verena Sevogel, deren Bruder Peterman 1388 urkundlich als Herr zu Wildenstein (bei Bubendorf) erwähnt wird, stammte ebenfalls aus einer der bestangeesehensten Basler Familien damaliger Zeit. Zibolls Söhne holten ihre Gattinnen in den Höfen derer von Schönau, von Eptingen und von Rothberg.

Jakob Ziboll gilt als Stifter des Kartäuser-Klosters zu Basel, des heutigen Bürgerlichen Waisenhauses. Ein Kartäuser Chronist entwarf wohl daher ein so schmeichelhaftes Bild über ihn, wenn er von einer „persona elegans“ schrieb. Der Pfandherr zu Wartenberg/Muttenz besass noch andere Pfandschaften; so Laufen, Delsberg, das ebenfalls bischöfliche Birseck, Schenkenberg, Hauenstein, die Burg Stein bei Rheinfelden mit den landgräflichen Befugnissen im Frickgau, sowie Stadt und Herrschaft Laufenburg. Die Grafen von Habsburg/Laufenburg waren damals bereits ausgestorben und ihre Herrschaft den Herzogen von Habsburg/Oesterreich, also dem Könighause, anheimgefallen.

Aber erst als zwischen den Habsburgern und der Stadt Basel Krieg ausbrach, zeigte sich die Gefährlichkeit all dieses Pfandbesitzes so richtig. Die Ziboll befanden sich nun in einer höchst peinlichen Lage. Als Private standen sie mitten zwischen beiden Gegnern. Basel verlangte von Jakob Ziboll die Oeffnung der Burg Stein bei Rheinfelden, er aber hatte bei der Uebernahme des Pfandes den Herzogen gelobt, im Kriegsfall dieselbe niemandem preiszugeben. Als Basler Staatsmann hatte er andererseits die Pflicht, stets für die Interessen der Rheinstadt einzustehen. Vergeblich versuchte er auf beide Seiten recht zu tun. Einer seiner Söhne bewohnte zu jener Zeit gerade den Stein zu Rheinfelden und erwartete mit seiner Besatzung tagtäglich die Weisungen seines Vaters. Dieser liess jedoch auf sich warten. Durch einen Handstreich gelang es den Herzogen, die Burg zu nehmen, bevor die Basler Ratsherren Jakob Ziboll zur Uebergabe des Stein zu Rheinfelden überreden konnten. Die Botschaft über den geglückten Ueberfall der Habsburger schlug in Basel ein wie der Blitz in ein Pulverfass. Während Jakob Ziboll um das Schicksal seines Sohnes bangte, wurde er selbst von den Ratsherren als Meineidiger und am öffentlichen Wohle seiner Vaterstadt Desinteressierter betrachtet. Die Herzoge von Oesterreich liessen auf sein Bitten hin dem jungen Ziboll freien Abzug gewähren. In Basel wurde dieser aber in schwere Haft

gesetzt und ihm wegen der «Verwahrlosung der Burg» die gewaltige Busse von 12 000 Gulden auferlegt. Die öffentliche Stellung der Ziboll war damit vernichtet und der Reichtum untergraben. Am 3. März 1414 starb Jakob Ziboll, sein Sohn Petermann schon zwei Jahre später. Die Hand Gottes habe die Stolzen gedemütigt, meinte nun ein Kartäuser-Chronist.

Petermans Bruder, Burkhart Ziboll, erholte sich jedoch wieder von diesen Schicksals-Schlägen, wird er doch in den Jahren 1427—1430 in Urkunden mehrmals als Oberstzunftmeister genannt. Seine Gemahlin, Agnes von Eptingen, verschied am 3. Juli 1430; Sophia von Rotberg, die seine zweite Lebensgefährtin wurde, am 24. Februar 1478. Wann Burkhart verschied, ist aus den noch erhaltenen Schriftstücken damaliger Zeit nicht ersichtlich. Wichtig ist für uns lediglich, zu wissen, dass er nach dem Ableben seines Vaters und seines Bruders Peterman, welcher keine Nachkommen hatte, also seit 1416, Pfandherr zu Wartenberg/Muttentz war. Mit Burkharts Kindern starb das Geschlecht der Ziboll jedoch aus.

Die Blütezeit der Münch

Hans Münch von Löwenberg sel. und seine Gattin, eine geborene von Brandis, hatten ihren ältesten Sohn, Wölflin Münch, zum Stammeshalter bestimmt und ihn mit einer Agnes von Burgistein verheiratet, welche ihm den vermeintlichen Erben Hartmann gebar. Doch starb Wölflin Münch, ehe Hartmann einige Jahre zählte. Die beiden jüngeren Brüder Wölflins, Hans Thüring und Konrad, wurden von ihren Eltern auf die geistliche Laufbahn gewiesen und waren in der Folge Domherren zu Basel. Deshalb belehnten die Habsburger am 13. August 1404 den Heinrich Münch von Münchenstein, den Bruder des Hans Münch sel., mit der Vormundschaft des Lehens Wartenberg/Muttentz, da Hansens Großsohn, Hartmann Münch, noch unmündig war. Heinrich Münch war Inhaber des Lehens Münchenstein, hatte aber keine männlichen Nachkommen. Als

Hartmann schon in Jugendjahren verschied, lag es auf der Hand, dass die beiden Lehen nach dem Ableben Heinrichs in fremde Hände kommen würden. Um dies zu vermeiden, legte Hans Thüring, der Onkel des dahingegangenen Hartmann, der damals Propst zu St. Ursitz (St. Ursanne) war, seine Kirchenämter nieder, verliess den geistlichen Stand, vermählte sich mit einer Fröwelina von Eptingen und verwaltete fortan das Lehen Wartenberg/Muttentz. Fröwelina hatte er schon als Propst um sich gehabt und von ihr mehrere uneheliche Kinder erhalten, welche jedoch, bis auf zwei, schon im Kindesalter starben. Natürlich anerkannte er diese nun als seine rechtmässigen Nachkommen, waren sie doch die einzigen Stammeshalter. Noch kurz vor der Vermählung löste Fröwelina die Ziboll'sche Pfandschaft und brachte sie ihrem Gemahl in die Ehe. Als Heinrich Münch das Zeitliche segnete, fiel Hans Thüring auch das Lehen Münchenstein anheim. Der Wiederzusammenschluss der beiden Lehen und die Lösung der Pfandschaft, die in den Jahren 1419 bis 1423 vollzogen wurden, liessen nun die prächtige Herrschaft Münchenstein/Wartenberg/Muttentz, wie sie einst Hans Thürings Grossvater, Conrat Münch von Münchenstein hinterlassen hatte, in neuer Blüte und territorialer Einheit wieder erstehen.

Zur Zeit des Hans Thüring Münch wurden die Burgen auf dem Wartenberg wahrscheinlich aufgegeben. Das Schloss Münchenstein war weit angenehmer, geräumiger und auch bequemer erreichbar als die alten Bergvesten ob Muttentz. Die Wartenberg-Burgen hatten schon im Erdbeben von Basel arg Schaden genommen, besonders die vordere. Ihr Unterhalt verursachte alljährlich grosse Kosten. So wurden sie geräumt, sich selber überlassen und zerfielen mehr und mehr. In Kriegszeiten hatten die Muttentzer auf dem befestigten Wartenberg Zuflucht gefunden. Mit dem Abgang der Wartenberg-Burgen fiel diese Möglichkeit jedoch dahin. Um den Leuten von Muttentz wenigstens einen beschränkten Schutz bieten zu können, liessen die Münch die St. Arbogast-Kirche befestigen und sie zu



Wappentafeln des Hans Thüring Münch von Münchenstein, genannt von Löwenberg und dessen Gemahlin Fröwelina von Eptingen, am Glockenturm der Burgenkirche zu Muttenz.

einer weitem ihresgleichen suchenden, trotzigen Burgkirche erstehen, die uns bis heute erhalten geblieben ist. Wenn man bedenkt, dass der Glockenturm zu damaliger Zeit noch um ein Stockwerk niedriger war, so mag einem scheinen, dass die Ringmauern und die Tortürme um so wuchtiger wirken mussten. In unruhiger Zeit hatten die Muttenser mehrmals Schutz hinter diesen Mauern gefunden, so am 26. August 1444, anlässlich der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, und während des Schwabenkrieges im Jahre 1499.

Der Niedergang

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts starb Hans Thüring Münch. Noch heute zeugen seine Wappentafel und diejenige seiner Gemahlin an der Westseite des Glockenturmes der Muttenser Kirche von diesem weitherum geachteten Manne, der ein grosser Gönner dieser Kirche, wie auch des Augustiner-Klosters zum Roten Haus, war. Mit seinen beiden Söhnen Hans und Konrad scheint das Geschlecht jedoch endgültig die absteigende Bahn beschritten zu haben. Die jungen Herren besaßen nicht mehr die Ruhe und die Klugheit ihres Vaters. Konrad hielt vorerst mit Basel gute Nachbarschaft. Doch bald brach ein Streit aus über den Fischfang in der Birs, den Konrad als Zugehörde des Lehens Muttens betrachtete.

•Der Mülhauserkrieg, entstanden aus der Bedrängnis der Stadt Mülhausen durch den österreichisch gesinnten Adel des Elsass' und der Hülfeleistung an die angegriffene Stadt durch Mülhausens Bundesgenossen Bern und Solothurn veranlasste letztere, sich 1468 der als Stützpunkte für den Krieg im Sundgau wichtigen Burgen Landskron und Münchenstein zu bemächtigen. Die Solothurner, seit jeher für ihre Raubzüge bekannt, besetzten auch die Dörfer Muttens und Pratteln. Letzteres war ebenfalls österreichisch und Lehen der Herren von Eptingen (siehe •Sisgauer Blätter•, Nr. 1). •Basel war natürlich über diesen Handstreich Solo-

thurns in seiner engsten Interessensphäre sehr ungehalten und es kam ihm zu statten, dass auch Bern und Zürich das Vorgehen Solothurns nicht billigten.» Nach anderthalbjährigen Bemühungen zwischen der Familie Münch und der Stadt Basel einerseits und den eidgenössischen Tagsatzungsabgeordneten anderseits musste Solothurn die besetzten Gebiete wieder freigeben.

Durch all diese schweren Schädigungen waren die Münch in verderbliche Schulden geraten. Am 18. Juli 1470 sahen sie sich genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an Basel zu verpfänden. Die Verpfändungsurkunde unterzeichneten Konrad Münch und dessen Gemahlin Barbel Peyrerin, dessen Schwester Elsin von Blumeneck, dessen Bruder Hans Münch sowie dessen Sohn Hans Friedrich Münch. In dieser Urkunde werden die Wartenberg-Burgen (die vordere und die mittlere) übrigens bereits als «das burgstall Wartemberg» bezeichnet. «Burgstall» kommt der Bedeutung von Burgstelle, d. h. Burgruine, gleich. Somit haben wir also den urkundlichen Beweis, dass die beiden vorderen Wartenberg-Burgen 1470 bereits dem Zerfalle preisgegeben waren.

Die Bedingungen Basels zu dieser Pfandschaft waren äusserst hart. Merz umreisst sie wie folgt: «Der Vogt, den Basel einsetzte, hatte der Stadt jährlich Rechnung abzulegen. Vermochten die Einnahmen die Verwaltungskosten und die Verzinsung der 6000 Gulden nicht zu decken, so hätte Konrad Münch die Differenz zu tragen. Ergab sich ein Ueberschuss, so würde dieser zur Ablösung der Hauptschuld verwendet.» Die Münch hätten die Untertanen weder für Steuern noch für Waffendienste aufzufordern, diese hätten im Gegenteil Basel zu huldigen und zu schwören.

«Bald brach zwischen Konrad und Basel Streit aus, der einen langfädigen Prozess nach sich zog. Doch, noch bevor es zum Spruche kam, verkauften die Münch das Schloss Münchenstein 1485 für 700 Gulden an Solothurn. Basel, seit 1470 im Pfandbesitze und im Vorkaufsrecht Münchensteins, verweigerte Solothurn die Herausgabe des Schlosses. Die eidgenössische Tagsat-

zung legte sich ins Mittel und entschied zu Basels Gunsten. Die eidgenössische Urkunde lautet also:

«Die Rätbe der Eidgenossen, nämlich:

von Zürich:

Heinrich Roeist, Bürgermeister,
Johans Waldman*), Ritter, Altbürgermeister,
Ulrich Widmer und
Felix Braunwald, Ratsherr,

von Bern:

Thüring Fricker, Doctor der Rechte, Stadtschreiber,

von Lutzern:

Melchior Ruz, Stadtschreiber,

von Uri:

Walter in den Gassen, Altammann,

von Schwytz:

Rudolf Reding, Altammann,

von Unterwalden:

Ruedi Wirtz, Seckelmeister,
Maerek Zellger,

von Zug:

Heinrich Haszler,

von Glarus:

Wernher Ebli, Altammann,

von Friburg:

Dietrich von Engelsperg, Ritter,

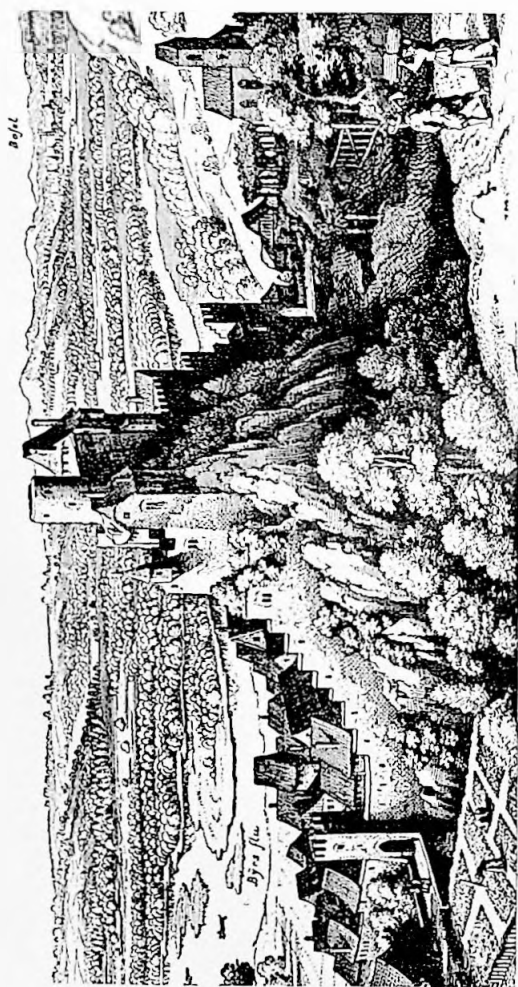
fällen in dem Streite zwischen den Städten Basel und Solothurn folgenden Schiedsspruch: dass der durch Cunrad und Hans Münch von Löwenberg geschene Verkauf des Schlosses Münchenstein an Solothurn ungiltig sein und dass Erzherzog Sigmund von Oestreich lösen soll; Sigmund bezahlt der Stadt Solothurn zur Entschädigung ihrer Kosten 700 Rheinische Gulden. Zürich, den 14. October, anno domini 1486.»

Der Erzherzog dachte jedoch nicht daran, auf die Forderungen der Tagsatzung einzugehen. Dies beweist nachfolgendes Schreiben: «Der Erzherzog Sigismund von Oestreich schlägt die 700 Rheinischen Gulden, welche er der Stadt Solothurn zu zahlen schuldig ist,

auf das Schloss Münchenstein. Gegeben zu Innsprugg am 25. Oktober 1486. »

Basel bezahlte die 700 Gulden und schlug sie auf die Pfandschaft. Diese belief sich nun bereits auf 6700 Rheinische Gulden, drei Jahre später sogar auf 8400 Rheinische Gulden. Konrad Münch erlebt den völligen Zusammenbruch nicht mehr. Sein Bruder Hans scheint ihm im Tode vorausgegangen zu sein. Erbe war der Sohn des Hans Münch, Hans Friedrich Münch von Löwenberg, da Konrad keine Nachkommen hatte. Hans Friedrich starb 1501 oder 1502. Das verpfändete Lehen erhielt sein Sohn Hans Thüring am 14. Juni 1503 aus den Händen Kaiser Maximilians. Mitinhaber waren seine beiden Brüder Jakob und Matthias.

Die Gebrüder Münch sahen ein, dass sie die Pfandschaft nie mehr würden lösen können. Basel war natürlich bestrebt, den blossen Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Am 2. Mai 1515 schlossen daher die Brüder Hans Thüring, Jakob und Matthias Münch mit Basel, auf dessen Anregung hin, einen Vertrag ab, wodurch sie die Herrschaft Münchenstein mit Zugehörden und den Zehnten zu Ober- und Nieder-Michelbach um 660 Gulden der Stadt überliessen und sich verpflichteten, binnen einem halben Jahre den Willen Seiner Kaiserlichen Majestät, des Oberlehensherrn, heizubringen. Zu diesem Zwecke sollte einer der Brüder mit den Vollmachten der beiden andern persönlich zum Kaiser reiten und zwar vierzehn Tage zu eigenen Kosten. Die weiteren Kosten und die Auslagen für die Schreibgebühren der kaiserlichen Reichskanzlei übernahm hingegen die Stadt. Wäre die kaiserliche Zustimmung nicht erhältlich, so verbliebe jeder Teil bei seinen bisherigen Rechten. In der Tat empfangen die Münch die 660 Gulden aber schon am 19. November 1515. Hans Thüring und Matthias Münch von Löwenberg gaben am selbigen Tage ihrem Bruder Jakob Vollmacht, die Zustimmung des Kaisers Maximilian als Oberlehensherrn einzuholen. Er ritt nach Innsbruck zu den kaiserlichen Regen-



Der Landvogtei-Sitz Munchenstein, wie er noch im ausgehenden 18. Jahrhundert als einzigartige, das Birtal beherrschende Höhenburg in die nahe Rheinstadt hinüber grusste (Nach einem Stich von Matthäus Merian).

ten und Räten, verzichtete für sich und seine Brüder auf alle ihre Rechte an den Lehen und gab sie auf mit der Bitte, sie nach Befehl der kaiserlichen Majestät «der lehenschafft halb der statt Basel ze fryenn unnd ze eignen». Aber auch Basel hatte eine eigene Botschaft an den Kaiser gesandt und vorher schon einen Hans Müge am kaiserlichen Hofe mit der Verfolgung dieser Zwecke beauftragt. Die Bemühungen hatten Erfolg. Kaiser Maximilian gab am 16. August 1517 seine Zustimmung und verzichtete als Haupt des Erzhauses Habsburg/Oesterreich auf dessen Lehenschaft an der Burg Münchenstein und der Vorburg (Dorf), den zwei Burgen auf dem Wartenberg (ohne die hintere), der Hard, dem Dinghofe Muttenz mit dem Kirchensatz und den andern zugehörigen Lehen und Rechten zu Gunsten der Stadt Basel.

«Die Münch, durch die» am 1. April 1529 in Basel eingeführte «Reformation der Stadt völlig entfremdet, zogen sich auf ihren oberelsässischen Besitz zurück und lebten zuletzt — zwar adelsstolz, aber stets mehr verarmend — fast ausschliesslich im Dienste des Bischofs» und von den Einkünften desselben, «bis der Letzte des Geschlechtes im Jahre 1759 die Augen schloss».

Die Geschlechter des Hinteren Wartenberg

Der Hintere Wartenberg hatte schon zur Zeit der Homberger seine eigenen Geschieke. So belehnten die Grafen zwei Herren von Eptingen mit dieser Burg, den am 17. Februar 1296 urkundlich erwähnten «Her Peter von Eptingen, dem man spricht von Wartenberg» und Konrad von Eptingen. Am 16. Juni selbigen Jahres ist von einem Baumgarten in Muttenz «sub domo domini Cunradi de Eptingin-Wartenberg» die Rede. Doch nach dem Ableben der Eptinger fiel das Lehen wieder den Grafen anheim.

Am 28. September 1379 belehnten die Grafen von Habsburg/Laufenburg einen Petermann Sevogel aus Basel mit dem «nuwen setze ze Muttentze in dem

banne, sint reben, so etzwenne buwete Huges sun von Wartenberg, so denne ein matte. ist gelegen ze Wartenberg uf dem berge vor der burg». Der Verfasser möchte bei diesem Originaltext bloss auf folgende zwei Dinge hinweisen.

Erstens ist da einmal die Rede von einem «nuwen setze», also von einem damals mit neuen Reben bepflanzen Weinberge. Diese Bezeichnung blieb bis in unsere Tage erhalten, redet doch die alteingesessene Muttenzer Bevölkerung noch heute von diesem oder jenem Landstück «im Neusitz» oder «im Neusetz». Solche Flurbezeichnungen sind oft ebenso alt, wie die Geschichte eines Dorfes selbst und können dem Historiker noch heute weitgehenden Aufschluss geben.

Zweitens ist da die Rede von «ein matte» . . . «vor der burg». Wem der heutige Wartenberg ein Vertrauter ist, kennt jedoch kein Wiesengelände, das sich um den Hintern Wartenberg erstreckte. Ergo muss der mittelalterliche Waldbestand in der unmittelbaren Nähe der Burgen gerodet gewesen sein. Dies allein schon aus rein taktischen Gründen; denn «im Mittelalter waren die burggekrönten Höhen kahl. In walddreicheren Gegenden, so z. B. im Schwarzwald und Oesterreich, fällte man in der unmittelbaren Umgebung der Burg doch wenigstens so viel Holz, dass die Verteidiger das Vorfeld mit der Armbrust bestreichen konnten und vor Ausräucherung durch Anlegung eines Waldbrandes durch den Feind sicher waren.»

Nach dem Ableben der Grafen von Habsburg/Laufenburg ging auch der Hintere Wartenberg an die Herzoge von Habsburg/Oesterreich über. Der Sohn des 1379 erwähnten Peterman Sevogel, Hans Bernhart Sevogel, erbt von seinem Vater nebst der Burg Wildenstein (bei Bubendorf) und anderem mehr auch das Lehen Hinterer Wartenberg. 1406 wird er als Mitglied des Achtburgerrates erwähnt, dem übrigens auch sein Vater angehört hatte. Am 10. Februar 1433 wurde dessen einziger Sohn, Henman Sevogel, von den Herzogen mit dem Hinteren Wartenberg und den damit verbundenen Gerechtsamen belehnt. Auch Henman war Herr zu Wil-

denstein, wo er auch wohnte. Als im Juli des Jahres 1444 die Armagnaken die Stadt bedrohten, wurde er vom Rat als Hauptmann nach Liestal gesandt. Es wurden ihm die Mannschaften der Obervogteien Liestal und Waldenburg unterstellt. Als das eidgenössische Heer, das in jenen Tagen die in der Farnsburg sich verbergenden Falkensteiner belagerte, zur blossen Rekognoszierung eine Vorhut an die Birs entsandte, schloss sich Sevogel mit seinen Leuten derselben an. Mit vielen andern erlitt er dann bei St. Jakob den Heldentod. Hans Bernhart, sein Sohn, der ebenfalls auf Wildenstein hauste, wurde «umb daz sin vatter selig sich in der statt (Stadt) sachen erberlich und fromklich gehalten hat» am 3. Juni 1452 Bürger von Basel. Wahrscheinlich war zu seiner Zeit der Hintere Wartenberg kaum mehr bewohnbar, da die Sevogel dieser, im Vergleich zu Wildenstein, sehr bescheidenen Burganlage nicht bedurften. «In einem Turniere zu Ehren des Herzogs von Burgund, das 1454 ausgetragen wurde, stach Sevogel einen Hans Waltenheim derart vom Pferde, dass dieser bald darauf verschied.» 1463—1465 war er Obervogt zu Waldenburg. Seine Gattin, Agnes Murer von Basel, schenkte ihm bloss eine Tochter, Veronica, die sich am 23. April 1483, noch kaum erwachsen, mit dem jungen Luzerner Aristokraten Jakob von Hertenstein, dem späteren Schultheissen, verlobte.

Im Februar 1486 verehelichte sie sich mit Hertenstein und schenkte ihm in Dorothea eine Tochter als einziges Kind. Veronica starb wohl schon 1492, wird sie doch bereits am 21. Januar 1493 urkundlich als «tot» erwähnt. Ihre Tochter Dorothea trat ins Katharinen-Kloster in St. Gallen und wird später, bis 1536, als Klosterfrau in Eschenbach erwähnt. Jakob von Hertenstein überliess 1507 die Burgruine der St. Georgenkirche Rümelingen im Ober-Baselbiet. Etwa zwanzig Jahre später kam dann der Hintere Wartenberg ebenfalls an Basel.

Die ehemals Münchschen Herrschaften Münchenstein und Wartenberg/Muttenz bildeten in der Folge bis um die Wende des 18. Jahrhunderts den Grundstock der

Basler Obervogtei, der später Biel-Benken, Binningen, Bottmingen und Pratteln zugeteilt wurden. Die Burg Münchenstein diente dem Obervogte noch bis 1798 als Amtssitz. Leider wurde sie dann in den darauffolgenden Jahren zum Abbruch versteigert und das eigentliche Schlossgut parzelliert. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde dann freilich an ihrer Stelle das sogenannte «Schloss» errichtet. Von der alten Burg der Münche ist uns somit herzlich wenig erhalten geblieben. Ausser noch erhaltenen südlichen und östlichen Ringmauerpartien zeugen heute lediglich noch die unteren Häuser des Schlosses aus jener Zeit. Die Münchenstein war eine der prächtigsten und eindruckvollsten Höhenburgen der näheren Umgebung Basels. Heute freilich kann sie nur noch auf den Stichen von Büchel und Merian bewundert werden.

So haben die Wartenberg-Burgen, die schon verhältnismässig früh dem Zerfalle preisgegeben wurden, all die Jahre besser überstanden, als das ehemalige Schloss Münchenstein, obwohl dieses noch bis 1798 bewohnt wurde. Heute sind alle drei Wartenberge Eigentum der Bürgergemeinde Muttenz, welche auf diesen Besitz mit Recht stolz sein darf, beschliesst sie doch die Liste aller Inhaber dieser Burgen, auf welcher gar noch die habsburgischen Kaiser figurieren, von den Homberger und Laufenburger Grafen, und erst noch von Bürgermeistern und Schultheissen ganz zu schweigen.

Die Vordere Burg Wartenberg

Wer von einem Bummel über den «Eggli Graben» schon Muttenz zustrebte, auf den üblichen Abstieg durch den Rebberg aber verzichtete und unmittelbar auf der Höhe des südlichen Wartenberg-Waldes nach rechts abschweifte, blieb mit nicht geringem Erstaunen auf der zu bewältigenden kleinen Anhöhe des sagenhaften «Schlüsselwüldchens» stehen, als er unmittelbar vor sich eine grosse, stolz sich vom fernblauen Hintergrunde des Schwarzwaldes abrückende Bergruine ge-

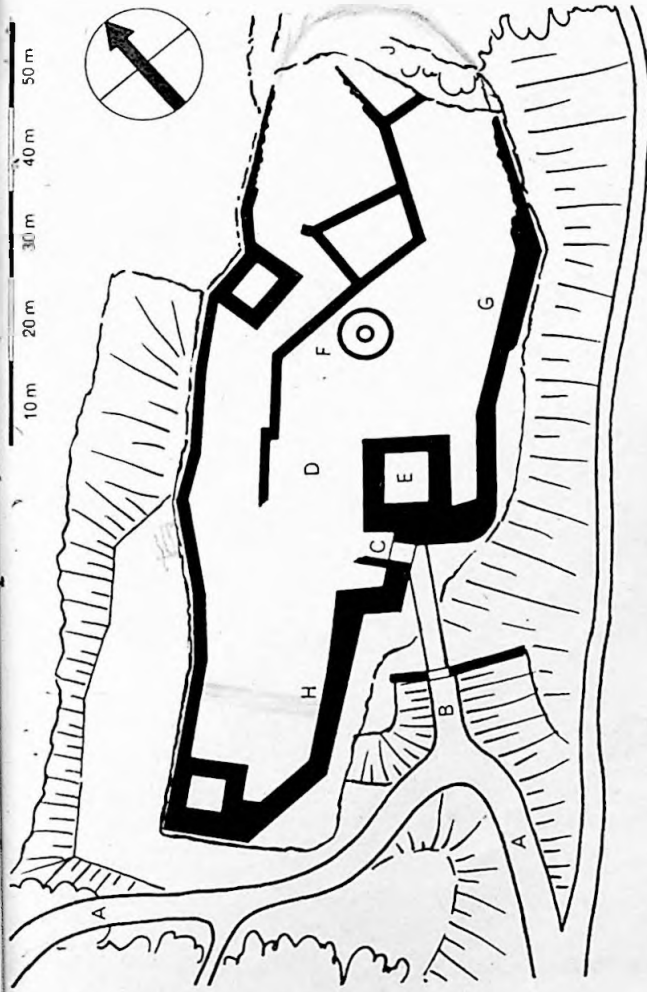


Blick vom «Schlüsselwäldchen» auf den Hinter-Wartenberg mit dem Strübinschen Landsitz, dem Gehöft und der Burgruine Vorderer Wartenberg.

wahrte. So nahe der Stadt sich diese einstige Bergfeste auch befindet, sah er sie doch heute zum ersten Male, wiewohl er den Wartenberg schon öfters durchstreift hatte.

Welch malerische Welt, dieser östliche Wartenberg, der dem Auge schon gar manches Wanderers entging. In einer Mulde, sorgsam in sattgrüne Matten eingebettet, das Bauerngehöft, der sogenannte «Hinter-Wartenberg». Unmittelbar darnach, dem Bergkamme zustrebend, ein kleiner Reblang. Den Abschluss dieses Weinberges, dem Himmelsblau zu, bilden, einer Krone gleich, die heute noch eindrucklichen Trümmerreste der einstigen Vorderen Burg Wartenberg.

Der Weg, welcher vom «Hinter-Wartenberg»-Hof an dem Strübinschen Landhaus entlang führt, welches mit den genannten Oekonomie-Gebäuden eine territoriale Einheit bildet, und hinauf dem Kamme zustrebt, hierauf den Wanderer sicher nach Muttenz hinunter geleitet, passiert an seiner höchsten Stelle den im Frühmittelalter von den Burgenerbauern künstlich angelegten Halsgraben. Dieser trennt die Burganlage vom übrigen Höhenzuge, um dem Angreifer das Aufstellen von Rammböcken zu verunmöglichen. Durch das Anbringen dieses Halsgrabens, welcher den, die Burg auf dieser Seite schützenden, Westturm durch drei bis zehn Meter hohe, senkrecht abfallende Felsen, nach aussen hin isoliert, sahen sich allfällige Belagerer gezwungen, auf ein solches Unterfangen schon von Anfang an zu verzichten. Sie konnten aber auf der sich der Burg gegenüber erhebenden Anhöhe des Bergkammes Schleudermaschinen aufstellen. Da der Halsgraben jedoch ziemlich breit angelegt ist, musste die Wurfdistanz mindestens vierzig bis fünfzig Meter betragen, was natürlich immer noch genügende Verheerungen anrichten konnte. Nicht umsonst war die Südwestseite (die sie umschliessende Ringmauer einberechnet) über drei Meter dick, wie der Verfasser 1950, als die Grundmauerzüge dieses Befestigungsteiles freigelegt wurden, hatte feststellen können.



Grundriss der Vorderen Burg Wartenberg, nach Alfred Leu, Bautechniker, Münstenz. Legende: A = Burgweg, B = projektierte Rekonstruktion des mittelalterlichen Zuganges, C = Burgtor, D = Burghof, E = Bergfried, F = Zisterne, G = Standort des östlichen Ritterhauses, H = Standort des westlichen Ritterhauses, j = ehemaliger Steinbruch.



Burgruine Vorderer Wartenberg, die Torpartie.
Photographische Aufnahme aus dem Jahre 1949 von Gustav Käppeli, Bas

Das Burgtor, das 1941 durch die Initiative von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, Muttenz, restauriert wurde, ist auf der Südseite der Burganlage angebracht. Der Zugang befindet sich vier Meter fünfzig über dem Felsplateau. Das Niveau des Burginnern wurde dadurch ausgeglichen, indem man den Burghof bis auf diese Höhe aufschüttete. Diesen an und für sich hoch gelegenen Zugang erreichte man wahrscheinlich über eine gemauerte Rampe (siehe Rekonstruktion auf den Seiten 56/57), die zirka acht Meter vor dem Tore auf eine Holzbrücke mündete, von welcher aus man dann die Burg betreten konnte. Diese Holzbrücke dürfte provisorischen Charakter gehabt haben, damit man sie in Kriegszeiten um so leichter entfernen konnte, um dadurch dem Angreifer den Zugang zu erschweren. Eine Zugbrücke bestand wohl kaum, da die Torpartie weder Schlitz für «Schwungrutten» noch Lücken für Ketten aufweist.

Höchst bemerkenswert ist das Mauerwerk, konnten doch bis anhin mit Sicherheit zwei grundverschiedene Bauetappen festgestellt werden. *Der ältere Mauerverband* ist erkenntlich an den mächtigen, zugehauenen Quadersteinen (Bossen- oder Buckelquader). Diese Bezeichnung kommt daher, weil die Vorderseite sich über den Rand buckel- oder kissenförmig vorwölbt. Den Buckel umzieht ein Randschlag, der das Versetzen der einzelnen Steine erleichtert und den sauberen Verband besser in Erscheinung treten lässt. Die teilweise noch sehr gut erhaltenen Mauerzüge dürften aus der Zeit der hohenstaufischen Kaiser, also aus dem 11. Jahrhundert datieren, hatten doch bereits die Kreuzfahrer diesen Mauerverband im Orient angewendet. Der Vollständigkeit halber bleibe nicht unerwähnt, dass selbst die Römer das Bossenwerk gekannt hatten und sich seiner des öfters bedienten.

Beim Vordern Wartenberg gehören vermutlich der Staufenzzeit an: die unterste Partie des Torhauses (der aufgemauerte, obere Teil gehört einer jüngeren Zeit an), der Bergfried und der bloss noch dürftig erhaltene Nordturm.

Das prächtige spät-romanische Säulenkapitell, welches in den 1930er Jahren im Innern der Ruine unter einem morschen Wurzelstocke vorgefunden wurde, zeugt noch heute vom hohen kulturellen Niveau der damaligen Burgherren. Das hier wiedergegebene Prunkstück spät-romanischer Architektur dürfte die Arbeit eines Steinmetzen der Basler Münster-Bau-Hütte des ausgehenden 12. Jahrhunderts sein.



Die jüngere Baustappe, die selbst in verschiedene Entwicklungsstadien aufgeteilt werden kann, wurde wohl im 12. und im 13. Jahrhundert vollzogen, welcher Zeit wohl auch die Burgengründungen des Mittleren und Hinteren Wartenberg angehören dürften. Gewisse Mauerpartien, so ein Stück der östlichen Ringmauer, stammen wahrscheinlich sogar aus der zweiten Hälfte

des 14. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei wohl um Mauer-Wiederinstandstellungen als Folge des schrecklichen Erdbebens vom 18. Oktober 1356. Die östliche Mauer stürzte in ihrer gesamten Höhe und in einer Breite von durchschnittlich 16 Metern ein. Das nachträglich eingefügte Mauerstück lässt sich vom übrigen Verband sehr gut unterscheiden.

Dr. Carl Roth, der leider viel zu früh verschiedene Basler Burgenforscher und Historiker, schrieb die östliche Ringmauer einer jüngeren Zeit zu, als die westlichen, die Anlage zwischen Torhaus und Westturm beschliessenden Mauerzüge.

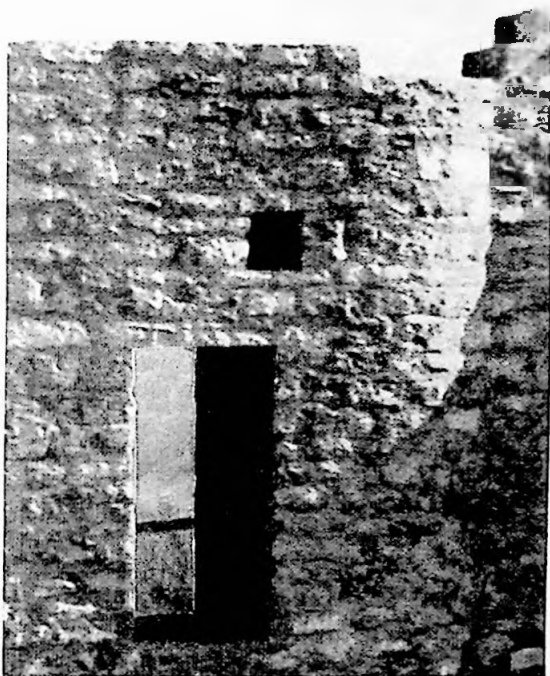
Wenn der Vordere Wartenberg noch heute im Volksmund «Römerburg» genannt wird, so mag diese Bezeichnung wohl auf die «Ergebnisse» schwärmerischer «Burgenforscher» des romantischen Zeitalters zurückzuführen sein, welche ja bekanntlich hinter jedem Gemäuer etwas «römisches» zu entdecken glaubten. Es ist freilich keineswegs zu bezweifeln, dass die Römer diesen strategisch einzigartigen Punkt für ihre Zwecke dienlich gemacht hatten. Der Vordere Wartenberg dürfte jedoch in allen noch erhaltenen Teilen mittelalterlich sein. Da aber die Römer das Bossenwerk bereits kannten, so könnten die vermutlich aus der Stauferzeit zeugenden Mauerverbände (Bossenquader) auch ebenso gut römisch, also noch gegen tausend Jahre älter sein.

Wahrscheinlich war hier oben eine römische Warte. Von derselben noch Spuren zu finden, wird jedoch nicht einfach sein, da diese im Mittelalter sicherlich grösstenteils verwischt wurden. Es sei daher empfohlen, bei einer allfälligen eingehenden Erforschung der Burg ruine äusserst umsichtig vorzugehen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man bei Ausgrabungen noch auf zeitlich frühere Kulturschichten stossen dürfte, als bloss auf römische.

Oestlich vom Bergfried ist eine Zisterne noch ziemlich gut erhalten geblieben. Das von den Pultdächern der verschiedenen Gebäulichkeiten dieser Burganlage gesammelte Regenwasser wurde vorerst in eine Filtrier-



Innenansicht der Fensternische in der südwestlichen Ringmauer des Vorderen Wartenberg. Die Aufnahme wurde unmittelbar vor der im Sommer 1953 erfolgten Restaurierung gemacht und veranschaulicht den zunehmenden Zerfall der Mauerzüge in markantester Weise.



Innenansicht der Fensternische in der südwestlichen Ringmuer des Vorderen Wartenberg. Die Aufnahme wurde nach der im Sommer 1953 erfolgten Restaurierung gemacht und zeigt, wie mit relativ gut realisierbarem Tun dem steten Zerfall Einhalt geboten werden kann.

anlage (im Grundriss unter F zwischen dem innern und äussern Kreis) geleitet. Diese ringförmige Filtrieranlage war mit Sand angefüllt, durch welchen das Regenwasser hindurehsickerte und so auf natürliche Weise einigermaßen gesäubert wurde. Die Filtrieranlage war unter der Sandschicht mit wasserundurchlässigem Lehm ausgestrichen und wies ein Gefälle auf, welches dann das «geklärte» Wasser der eigentlichen Zisterne (auf dem Grundriss innerer Kreis) zuführte. Diese war mehrere Meter tief und wurde während der letzten Grenzbesetzung von Wehrmännern freigelegt. Bei dieser Gelegenheit stiess man zuunterst auf Scherben, aus welchen sich mehrere «Verena»-Wasserkrüge rekonstruieren liessen, die sich heute im Kantonsmuseum in Liestal befinden.

•Die Mauerreste auf der Ost- und Nordseite sind zurzeit nur spärlich sichtbar. Unter dem Schutte aber dürften die Mauerzüge noch wohl erhalten sein.»

Vom östlichen Wohnhaus wären die folgenden interessanten Merkmale wissenswert, teilweise sogar aufschlussreich. Vom ehemaligen Gebäude ist heute nur noch die südliche Mauer sichtbar, welche einen Bestandteil der äusseren Ringmauer bildet. Das östliche Wohnhaus bestand also praktisch aus drei Fassaden, möglicherweise in Fachwerkbau, welche mit einem Teil der südlichen Ringmauer ein längliches Rechteck bildeten. Das Dach bestand sehr wahrscheinlich aus Schindeln, ansonst man hier schon ganz bestimmt auf Ziegelscherben gestossen wäre. Die Fenster befanden sich ausschliesslich auf der Burghofseite. Höchstenfalls in den oberen Stockwerken mögen auf der Aussenseite (Angriffsseite) kleinere Fensteröffnungen bestanden haben, aber auch diese bloss, damit man den Angreifer von hier aus mit Pfeilen und Steinen beschliessen, beziehungsweise mit siedendem Wasser, Pech oder Oel überschütten konnte.

In der obersten Dachschräge war zweifellos der Wehrgang untergebracht, der durchgehend entlang der gesamten Ringmauer angelegt war. Er passierte den Westturm und den Nordturm im dritten oder vierten

Geschoss. Das betreffende Geschoss ist jeweils als Wachtlokal anzusehen. Der Bergfried wurde wahrscheinlich vom Wehgang aus betreten. Der zwischen der südlichen Ringmauer und der südlichen Seite des Bergfrieds bestehende, nur zwei Meter sechzig breite, schachtartige Zwinger dürfte wohl vom Wehgang aus mittels einer Zugbrücke überquert worden sein, wodurch man ins dritte oder vierte Geschoss dieses Turmes gelangen konnte. Die Zugbrücke konnte vom Bergfried aus hochgezogen werden. Dadurch war dieser vollständig isoliert. Der Bergfried ist in dem Falle als Festung innerhalb der Festung anzusehen. — All dies kann jedoch bloss studienhalber rekonstruiert werden. Es wird jedoch niemals möglich sein, die Richtigkeit dieser Annahme zu beweisen, da uns die heute noch bestehenden Mauerreste zu wenig Aufschluss geben können.

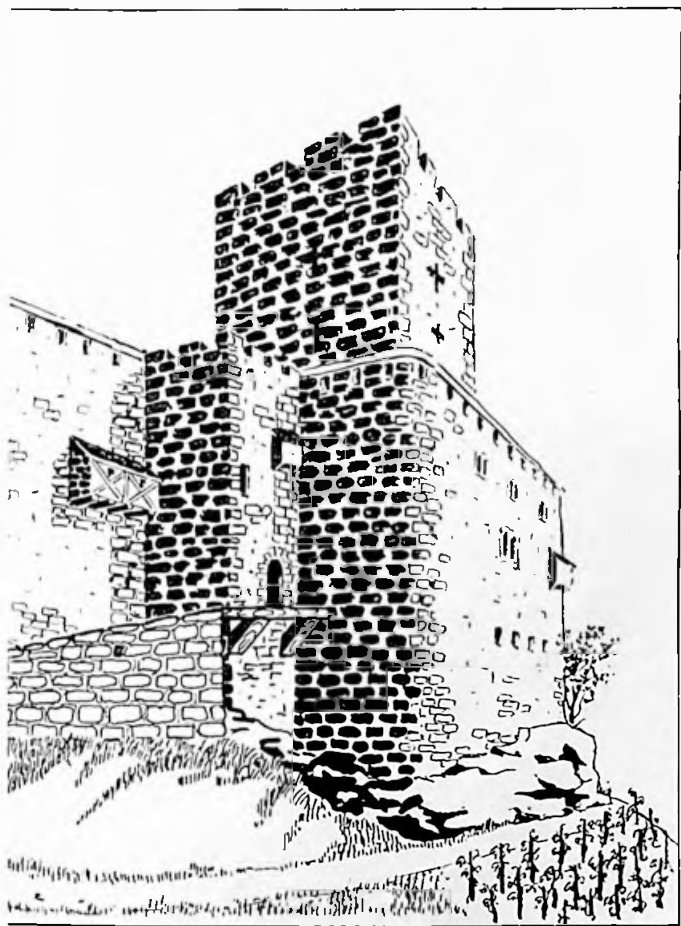
Dank der noch gut erkennbaren Balkenlöcherreihen auf der Innenseite südöstlich der Ringmauer können heute noch drei Geschosse festgestellt werden. Es wird jedoch noch ein viertes Geschoss bestanden haben, da der Trümmerschutt unterhalb des Burgfelsens ziemlich umfangreich ist. Das Kellergeschoss erhielt durch fünf schießschartenartige Luftlöcher das notwendige Licht und die erforderliche Luftzufuhr. Die Öffnungen sind vorne bloss handbreit und zirka anderthalb Meter hoch.

Im ersten Geschoss ist eine schmale, zwei Meter hohe, durchgehende Türnische noch sehr gut erhalten geblieben. An der Aussenseite lassen sich unterhalb der gemauerten Türschwelle zwei Balkenlöcher feststellen, was darauf schliessen lässt, dass hier einst ein Erker, der von zwei in der Mauer sitzenden Balken getragen wurde, bestanden hatte. Sehr wahrscheinlich wird es sich hierbei um einen Aborterker gehandelt haben, der notwendigerweise auch als Gusserker und Pechnase benutzt werden konnte.

Das westliche Wohnhaus, dessen Bauart dem östlichen ziemlich genau entsprochen haben mag, ist fast vollständig verschüttet. Der Schuttkegel erreicht stellenweise das Niveau der in einer Höhe bis zu zehn



Wie die vordere Burg auf dem Warthenberg
zu Beginn des 14. Jahrhunderts ausgesehen haben mag.

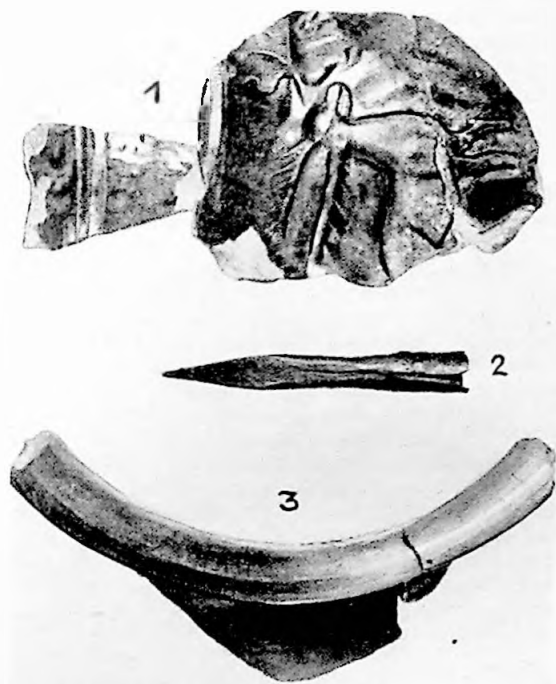


Tuschzeichnung von Paul Schaub
nach einer Rekonstruktions-Studie von Hans Häring.

Metern erhaltenen südlichen Ringmauer. Durchgehende Balkenlöcher lassen darauf schliessen, dass an der Aussenseite ein kleiner Wehgang, sehr wahrscheinlich in Fachwerkbau, angebracht war. Dieser schliesst unmittelbar an das «Torhaus» an, wurde jedoch vom westlichen Wohngebäude her betreten (s. Rekonstruktion auf den Seiten 56/57. Einige Meter westlich des erwähnten Wehanges und auf gleicher Höhe befindet sich eine Fensternische. Emanuel Büchel, der die Burgruine 1748 ungefähr vom Standorte des heutigen Gutshofes «Hinter-Wartenberg» aus aufgenommen hatte, zeichnete die Nische bereits in zerfallendem Zustande. Schon damals wirkte sie auf eine gewisse Entfernung hin beinahe rundbogenhaft, was jedoch auf die eingebrochene Sturzbildung zurückzuführen ist. In seiner Lithographie aus dem Jahre 1840 hat J. F. Wagner das Fenster gar mit einem ausgesprochenen «romanischen» Rundbogen festgehalten. Als typischer Romantiker gab Wagner die Burgruinen jedoch selten wahrheitsgetreu wieder, so dass seine Stiche keine dokumentarischen Werte sind.

Bei einer eingehenden Untersuchung stellte sich heraus, dass das ehemalige Vorhandensein eines Rundbogens undenkbar ist, da die Widerlager fehlen. Als Sturzbildung wurde vielmehr eine wagrecht verlaufende Steinplatte vermutet, analog der noch vollständig erhaltenen Türnische im östlichen Palas.

Seit Büchels Zeiten, und wohl schon früher, brach das der Witterung stark ausgesetzte Fenster mehr und mehr in sich zusammen. Seine Bausteine fielen auf den übrigen Trümmerschutt hernieder, der die «Römerburg» schon seit Jahrhunderten umsäumt. Die Zeit geht eben nicht bloss über den Menschen in erlöschendem Zuge hinweg, sondern auch über sein Machwerk. Um dem ständigen Versinken dieser Stätte historischer Vergangenheit Einhalt zu gebieten, wurde die Nische im Sommer 1953 gemeinsam mit dem Westturm, von dem anschliessend eingehender die Rede sein soll, vorbildlich rekonstruiert. Die beiden Photoreproduktionen auf den Seiten 52 und 53 zeugen hievon in sehr anschaulicher Art und Weise.



*Die Fundgegenstände aus dem Westturm des Vorderen
Wartenberg:*

1) Drei Scherhenstücke einer oliv-grünen, glasierten Vase mit Hirsch-Relief, umrahmt von Blätter-Ornamentik. (Das Hirsch-Sujet weist eine weitgehende Analogie auf mit den in der Burgruine Bischofstein ob Sissach vorgefundenen «Hirsch-Ofenkacheln»). — 2) Eiserne Pfeilspitze. — 3) Teilstücke des Randes eines Topfes grauer Burgen-Keramik. Es wurden Scherben mehrerer Töpfe vorgefunden. — Die Funde stammen alle aus der auf Seite 60 erwähnten Aschenschicht.

Der Westurm wurde 1949—1951 durch die Initiative des Verfassers, und unter Leitung desselben, von jungen Burschen aus MuttENZ in schätzungsweise 900 bis 1000 Gratis-Arbeitsstunden völlig frei gelegt. Er ist inwendig, bis zur Mauerverjüngung des Fundamentes, völlig ausgebrannt (rötlicher Kalkstein). Bis auf diese Tiefe fand sich ausschliesslich Trümmerschutt vor. Doch hierauf stiess man auf eine gepresste Aschenschicht, wohl die Ueberreste der bei einem Brande eingestürzten Fussböden und Stiegen. Unterhalb dieser Schicht fand sich der übliche Aufschutt vor, wie er schon im Mittelalter bestanden haben mag. Die Tatsache, dass die Bausteine des Fundamentes, das sich unter dem Niveau der Aschenschicht befindet, nicht die geringsten Brandspuren aufweisen, untermauert obige Annahme. Da der Turm auf eine nach Süden schräg abfallende Felsenplatte gebaut wurde, sahen sich die Erbauer genötigt, den Boden des Kellergeschosses durch Aufschutt auszuebnen.

Im Auftrage der 1950 ins Leben gerufenen «Gesellschaft pro Wartenberg» wurden die freigelegten Turm-Mauerzüge im Sommer 1953 gesichert und grösstenteils gar noch neu aufgeführt**). Die Restaurierungen, die von Arbeitern der MuttENZer Bauunternehmung S. Jourdan & Co. bewerkstelligt wurden, standen unter der ehrenamtlichen Aufsicht und Anleitung von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin.

Bei den Sicherungsarbeiten am Westurm musste auch der Felskegel von Wurzelstöcken und Efeuranken gesäubert werden. Bei dieser Gelegenheit stiess man auf folgende, bis anhin völlig unbekannte, aber höchst bemerkenswerte lateinische Steininschrift:

INPERPET
STVPIDITATIS MALITIAEQ (ue)
RVSTICORVM
PAGI
MVTETI
MEM (oriam)

Diese liesse sich zu Deutsch etwa so übersetzen: «Der Dummheit und Boshaftigkeit der Bauern des Dorfes Muttenz zu ewigem Gedächtnis.» — Der Schöpfer dieser freilich wenig schmeichelhaften Worte war bis anhin nicht zu ergründen.

Es sei nachfolgend noch von einer weiteren Steininschrift die Rede, welche heute noch den nordöstlichen Burgfelsen zierte. Sie ist freilich den wenigsten Wartenberg-Freunden vertraut, bleibt sie doch durch Kleingehölz dem Auge des Burgenbeschauers entzogen. Sie ist in klassischem Italienisch gesetzt und lautet:

•CHI / NON / SA / COME / DOLCE
SOSPIRA / E / COME / DOLCE
PARLA / E / DOLCE / RIDE / SW.

(Wer weiss nicht wie süss sie seufzt? Wie süss sie redet und wie süss sie lacht? — S. W.) Schatzungsbaumeister Jakob Eglin nimmt an, dass es sich um eine Inschrift aus der Zeit der Romantik, also aus dem 19. Jahrhundert, handle. Dies mag auch sicherlich zutreffen. Bei Aufräumungsarbeiten, welche 1932 anlässlich der Feldregulierung vorgenommen wurden, fand man im Steingeröll unterhalb des beschrifteten Burgfelsens sogar noch das kleine Meisselchen, dessen sich der Schöpfer dieser Widmung einst bedient hatte.

Bemerkenswert sind übrigens die Initialen «S. W.», ist es doch interessant zu wissen, dass im Italienischen das «W» in der Regel nicht figuriert. Die Signatur lässt folglich einen deutschen Namen vermuten.

Ueber ein halbes Jahrtausend ist die Burgruine nun schon dem Zerfalle preisgegeben. Mauerzüge stürzten ein, Unkraut überwucherte die Stätte einstiger Macht und Pracht. Buchsensämlinge entfalteten sich und so wurde aus ihr ein von Wurzelwerk verwachsenes und von Sagen umspinnenes Gemäuer. Sommerliche Hitze und der Frost des Winters liessen die Burgruine im Laufe der Jahrhunderte vollständig verwittern und in sich zusammenfallen. Und wo die Naturgewalten nicht ausreichten, da tat der Mensch das Seine. So wurde die Burgstelle im 19. Jahrhundert als Steinbruch verwendet. Da die hier gewonnenen Steine jedoch nicht wet-

terfest genug waren, wurde der Betrieb nach verhältnismässig kurzer Zeit wieder eingestellt. Wie manch historisches Bauwerk ist doch schon dem menschlichen Unverstande zum Opfer gefallen.

Während der letzten Grenzbesetzung wurde die Ruine militärisch belegt und zum nämlichen Zwecke hergerichtet, wie einst die Römer und im Mittelalter die adeligen Grundherren diesen weitherum seinesgleichen suchenden Ausblickspunkt ausgebaut hatten, — zu einem befestigten Beobachtungsposten, zu einer Warte. Die römische Warte und die mittelalterliche Burg, sie liegen in Schutt und Asche, aber die Bedeutung dieses einzigartigen «Lueginland» ist seit urdenklicher Zeit die selbe geblieben.

Die Mittlere Burg Wartenberg

Die Mittlere Burg Wartenberg scheint bloss aus dem festen, viereckigen Wohnturm (Donjon), einer auf der Westseite angegliederten Stallung, dem künstlich angelegten Burggraben und einer denselben umschliessenden Mauer, möglicherweise sogar bloss einer hölzernen Umzäunung, bestanden zu haben. Wie von den beiden andern Wartenberg-Burgen, so sind uns auch von dieser keine darstellerischen Dokumente erhalten geblieben, welche dieses Gebäude als noch bewohnbare Burg zeigen. Es wird daher kaum jemals möglich sein, den Mittleren Wartenberg bildlich so zu rekonstruieren, wie er tatsächlich einst war.

Ueber die Art und Weise, wie der mittelalterliche Wartenberg von seinen Erbauern seinerzeit angelegt wurde, existieren zwei grundlegend verschiedene Anschauungen, welche lediglich die Auffassung gemeinsam haben, dass der mittelalterliche Zugang auf der Nordseite des Wohnturmes angebracht war.

Variante A: Dr. Walther Merz war der erste Burgenforscher, der annahm, dass der Mittlere Wartenberg aus einer Vor- und einer Hauptburg bestanden haben

müsse: «Von der Mittleren Burg ist bloss der feste Wohnturm erhalten. Nördlich davon aber erhob sich auf dem gegen Norden deutlich durch einen Graben vom Berghang abgeschnittenen viereckigen Platze eine Vorburg, die den Zugang zur Hauptburg» (Wohnturm) «vermittelte. Durch sie gelangte man mittelst einer Fallbrücke über den Graben zum Bergfried und zwar zu dem jetzigen» (zu ebener Erde befindlichen) «Zugang.»

Namhafte andere Burgenkenner, so Architekt Eugen Probst, Dr. Carl Roth, C. A. Müller, Max Ramstein und Schatzungsbaumeister Jakob Eglin vertraten in Sachen «Vorburg» ähnliche Ansichten wie Dr. Walther Merz. Am intensivsten unter diesen fünf besaßen sich jedoch Max Ramstein und Jakob Eglin mit dem Wartenberg. Sie erklärten sich allerdings nie mit der Merzsehen Annahme einverstanden, wonach der ehemalige Zugang zu ebener Erde gewesen sei. Es gelang ihnen dann, in den Dreissiger Jahren den Gegenbeweis zu erbringen, doch davon an anderer Stelle.

Immerhin bleibe nicht unerwähnt, dass bis anhin noch keinerlei Mauerreste vorgefunden wurden, die uns über den genauen Standort und die Flächenausmasse dieses Vorwerkes Aufschluss geben könnten, dass also somit nicht einmal bewiesen ist, ob überhaupt ein solches bestanden habe oder nicht.

Dr. Carl Roth schrieb 1932 über diese Burgruine unter anderem folgendes: «Vom Mittleren Wartenberg ist bloss der feste Wohnturm erhalten. Auf die ehemals nördlich vom Turm befindliche Vorburg lässt der heute noch deutlich durch einen Graben abgeschnittene Platz schliessen. Der Turm selbst ist durch ausgehobene Gräben auf allen Seiten isoliert. Sein Eingang befand sich, entsprechend der Lage der Vorburg, in der nördlichen Turmmauer.» Durchgehende «Balkenlöcher in der Höhe an der westlichen Aussenseite des Turmes veraten das ursprüngliche Vorhandensein einer dort unter dem Turmdach verlaufenden Holzgalerie oder eines nach dieser Seite ausgelagerten Geschosses in Holzkonstruktion.»



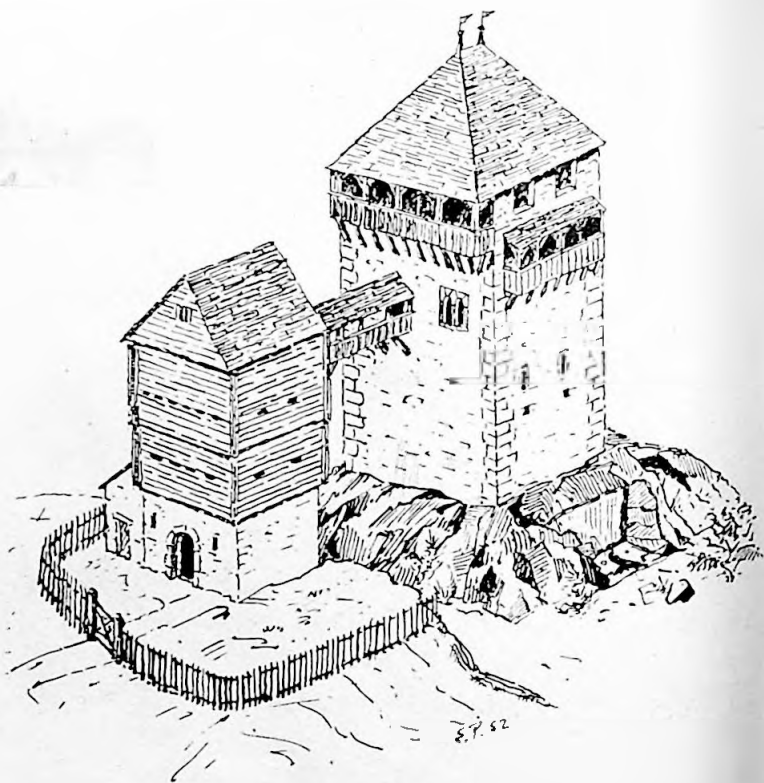
Der Mittlere Wartberg von Nordwesten.
Vor der 1934 erfolgten Renovation.

Photographische Aufnahme aus dem Jahre 1907 von K. Rathe-Fehlmann, Basel.



Der Mittlere Wartenberg von Nordwesten.
Nach der 1934 erfolgten Renovation.

Photographische Aufnahme aus dem Jahre 1919 von Gustav Käppeli, Basel.



Wie der Mittlere Wartenberg im 14. Jahrhundert ausgesehen haben mag. (Variante A) Rekonstruktions-Studie von Architekt Eugen Probst, Zürich, Präsident des Schweiz. Burgenvereins und Erbauer der Jugendburgen Rothberg (Sol.) und Ehrenfels ob Thusis.

Architekt Eugen Probst, Zürich, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins ist nicht sicher, ob der jetzige Eingang ebener Erde zum Bergfried (Wohnturm) schon ursprünglich bestanden hat. Er vermutet, dass er später ausgebrochen wurde. In diesem Falle war der Zugang unbedingt erst in einem oberen Geschoss angelegt, erreichbar über eine Brücke von einem kleinen mit Schiesslücken gespickten Vorwerk aus.

Dieses Vorwerk muss einst bestanden haben und kann aus Holz gebaut gewesen sein mit einem gemauerten Unterbau, wofür noch hinreichend Beispiele bei andern Burgen aufgeführt werden könnten. Das Vorwerk wird auch zur Haltung von Kleinvieh gedient haben. Wie der Turm verteidigt wurde, zeigt die Zeichnung. Die Laube auf der Westseite hat vermutlich nur zum Ausblick gedient. Dass deren Boden nicht auf dem gleichen Niveau liegt, wie der innere Boden vom zweiten Stockwerk, (ersterer liegt zwei Meter höher) ist nichts Besonderes. Auf der Burg Rotberg (Jugendburg bei Mariastein) ist eine analoge Anordnung.

* * *

Variante B: Der Verfasser war von der Variante A nie ganz befriedigt und wird es auch nie sein. Er arbeitete daher mit dem derzeitigen Aktuar der «Gesellschaft pro Wartenberg», Alfred Leu, Bautechniker in Muttenz, eine gemeinsame Variante B aus.

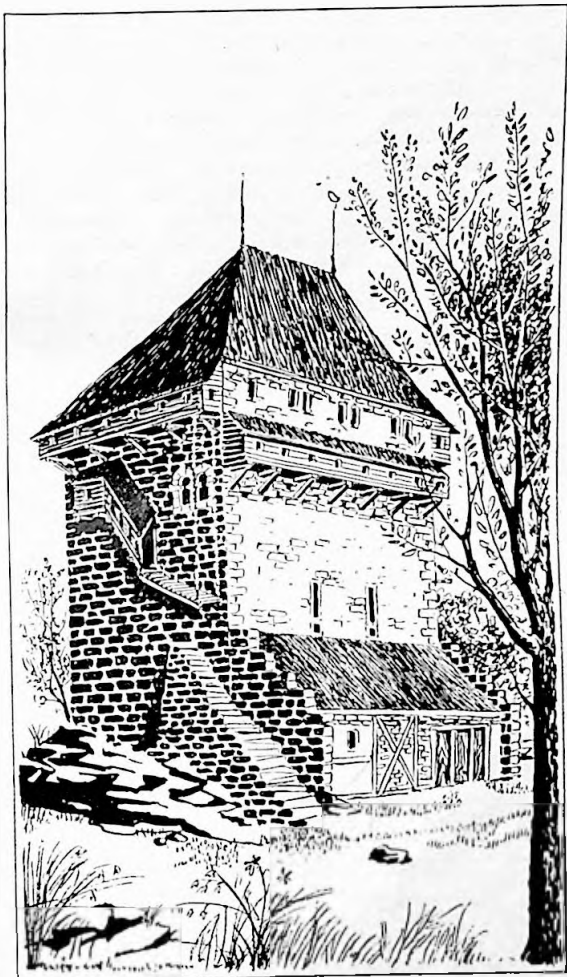
Bei einer kleinen Burganlage musste auf alle taktischen Vorteile einer wirksamen Verteidigung geachtet werden, da die Verteidiger an einen viel beschränkteren Raum gebunden waren, als bei einer umfangreichen Befestigungsanlage. Beim Mittleren Wartenberg handelt es sich praktisch nur um einen festen Wohnturm von vierzehneinhalb Metern Länge und einer Breite von dreizehn Metern. Die dem Turme auf der Westseite vorgelagerten Stallungen kommen für die Verteidigung wohl kaum in Betracht. Es ging dem Burgherrn als praktisch bloss darum, zu verunmöglich-

chen, dass die Angreifer den im zweiten Geschoss angebrachten Zugang erstürmen konnten.

Der Beschauer betritt die Burgruine durch das 1932 restaurierte «Burgtor», welches er über eine massive Holzbrücke, die den drei Meter tiefen Burggraben überquert, erreicht, und gelangt alsdann in das Kellergeschoss. Das «Burgtor» bestand schon 1748 als herausgebrochenes Loch, hat es doch Emanuel Büchel in seinen Wartenbergstudien zeichnerisch festgehalten. Es ist jedoch kaum möglich, dass der mittelalterliche Zugang zu ebener Erde war. Jakob Eglin-Kübler vertrat von jeher die Auffassung, das heutige «Burgtor» sei erst während des Dreissigjährigen Krieges (da der Mittlere Wartenberg bereits Ruine war) herausgebrochen worden, als das Basler Grenzwachtkorps auf dem Wartenberg verschiedene Beobachtungsposten errichtet hatte. Die Basler werden sehr wahrscheinlich im Kellergeschoss des Mittleren Wartenberg eine Unterkunftsbarracke errichtet haben, wovon die Kachelofen-Mauernische in der Südwestecke des Erdgeschosses Zeugnis redet. Diese kann ausgeschlossen aus dem Mittelalter stammen.

•Im Sommer 1932 hat Herr Schatzungsbaumeister Jakob Eglin in Muttenz auf dem Mittleren Wartenberg bei Anlass der Restauration des dortigen Turmeinganges (lies: im 17. Jahrhundert herausgebrochenen Zuganges) «das Innere des Turmes von dem darin liegenden Schutte befreit. Beim Aufräumen des Schuttes ist Herr Eglin auf Fundstücke gestossen, die für die Baugeschichte des Mittleren Wartenberges aufschlussreich sind. Es handelt sich um Werkstücke, die zum Teil wohl vom alten Torbogen des Turmes, zum Teil von einem Turmfenster stammen. Die Werkstücke reichen in die romanische Stilepoche zurück, da die Hochkirche Strassburg noch über Muttenz herrschte.»

Der Mittlere Wartenberg von Nordwesten. Wie die Burg im ausgehenden 14. Jahrhundert ausgesehen haben mag. (Variante B) Tuschzeichnung von Paul Schaub nach einer Rekonstruktions-Studie von Alfred Leu und Hans Häring.



Variante B.

Nach der Art und Richtung wie die Werkstücke lagen, konnte Schatzungsbaumeister Jakob Eglin rekonstruieren und errechnen, dass die Torbogenbestandteile und Fensterwerkstücke vom zweiten Geschoss herühren müssen. Der Beweis, wo der mittelalterliche Zugang sich einst befand, war somit erbracht.

Die Frage lautet nun, wie man das zehn Meter hoch gelegene Burgtor erreichen konnte. Vier an der nördlichen Turmseite (Torseite) noch sehr gut feststellbare Balkenlöcher veranlassten den Verfasser zur Annahme, dass eine Treppenanlage bestanden habe. Zwei befinden sich unmittelbar unterhalb des Tores, ein drittes anderthalb Meter westlich des Zuganges, jedoch ein Meter fünfundzwanzig tiefer als die beiden ersteren, ein viertes ist gar vier Meter tiefer.

Ziehen wir nun eine Gerade, so schneidet diese ziemlich genau die nordwestliche Turmecke bei deren Fundament und trifft einige Meter westlicher mit der Basislinie des Niveaus des Burggrabens zusammen. Denken wir uns diese Gerade nun als Treppe, so haben wir genau das, was auf der Tuschzeichnung von Paul Schaub dargestellt ist. (Siehe Seite 69.)

Der Treppenaufgang zum Burgtor war wohl teilweise hochziehbar. Sehr wahrscheinlich wird noch ein drittes Geschoss bestanden haben, hat Schatzungsbaumeister Jakob Eglin doch den in den Dreissiger Jahren bei der Freilegung des Halsgrabens weggeschafften Bauschutt als Trümmerreste eines weiteren Stockwerkes errechnet. In diesem Falle war sicherlich an der Nordseite ein Wehrgang angebracht, der vom dritten Geschoss aus betreten werden konnte. Von Fussboden-Luken dieses Wehrganges aus konnte der untere Teil der Treppenanlage treffsicher mit Steinen beschossen und Pfeilen bestrichen werden, sollten sich die Angreifer vorwagen. Auch als Pechnasen würden diese Bodenluken vortreffliche Dienste geleistet haben. Der Angreifer musste überdies, was bloss so nebenbei erwähnt sei, die ungeschützte rechte Seite der Burg und damit dem Verteidiger zuwenden, trug er die Waffe doch in der Rechten, den schützenden Schild jedoch auf der Linken.

Das mittlere Treppenstück wurde sehr wahrscheinlich an Ketten vom Wehrgange aus hochgezogen, so dass dadurch der Zugang im zweiten Geschoss völlig isoliert war. Diese Anlage wäre sehr einfach, taktisch jedoch vortrefflich gelöst. (Sie hätte in einer gewissen Hinsicht eine Ähnlichkeit mit der «Langen Stiege» in der Farnsburg. Zur Erschwerung des Aufstieges über dieselbe waren über ihr in der Mauer drei Pechnasen angebracht. Bevor man jedoch die obere Burg betreten konnte, musste man auch dort vorerst eine Zugbrücke überqueren.)

Das Kellergeschoss des Mittleren Wartenberg war viereinhalb Meter hoch. Die Balken des Fussbodens sassen in der Ost- und in der Westmauer. In der letzteren sind zwei solche durchgehend und waren offenbar als Luftlöcher gedacht, vermitteln sie doch die einzige Luftzufuhr zum Kellergeschoss. Ausserhalb des Turmes, an die Westseite desselben, waren Stallungen angegliedert. Der Burgfelsen ist auf dieser Seite senkrecht ausgehauen und auch einiges Mauerwerk ist noch gut erkennbar. Das Dach dieses kleinen Oekonomiegebäudes war an die Westmauer des Turmes angelehnt, musste aber unterhalb der erwähnten beiden Luftlöcher zu liegen gekommen sein, ansonst diese ihrer Zweckbestimmung nicht mehr nachgekommen wären. So ist also die maximale Höhe des Stalles bzw. des Dachstuhles desselben gegeben.

Das erste Geschoss war fünf Meter hoch, es scheint aber, dass die südliche Hälfte unterteilt wurde, sind doch die Balkenlöcher des Zwischengeschosses noch gut erkennbar. Das Stockwerk weist auf der Westseite, unmittelbar über dem Fussboden und senkrecht über den beiden Luftlöchern, zwei mannshohe Schiessnischen auf, jede mit einer einen Meter hohen Schiesslücke ausgestattet. Bis zum Fussboden des zweiten Geschosses, der logischerweise zugleich die Decke des ersten verkörperte, sind alle vier Mauern zirka drei Meter dick.

Von hier an sind die Süd-, die West- und die Nordmauer nur noch zweieinhalb Meter dick weitergeführt. Das zweite Stockwerk, das eigentliche erste Wohn-



Das prächtige romanische Doppelbogen-Fenster an der Nordfassade der Burgruine Mittlerer Wartenberg, das 1934 rekonstruiert werden konnte. In der Nische sitzend Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, der Betreuer der Burgruinen auf dem Wartenberg.

geschoss, ist uns in seinen Mauerzügen nicht mehr ganz erhalten geblieben. Von den Balkenlöcherreihen des Fussbodens dieses Geschosses aus gemessen ragen die ziemlich verwitterten Mauerkronen noch in einer Höhe von drei bis und mit vier Metern in das Blau des Himmels. Das Geschoss weist auf der Süd- und auf der Nordseite je eine Fensternische auf mit prächtigen romanischen Doppelrundbogen und gemauerten Fenster-sitzen. Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, der 1932 einige Werkstücke des nördlichen dieser Rundbogenfenster und des ebenfalls romanischen Burgtores im Trümmerschutte vorfand, konnte dank dieser aufschlussreichen Funde, diese Kunstwerke mittelalterlicher Architektur wahrheitsgetreu rekonstruieren. Die fehlenden Steine wurden von einem Steinhauer aus selbigem Gestein (Quarzsandstein aus dem badischen Teufelfeld) stilecht hergestellt.

Auch die Eckquader des Turmes waren übrigens aus Quarzsandstein, doch wurden sie schon in früherer Zeit von unbekannter Hand herausgebrochen. Erst 1934, während der grossen Restaurierungsarbeiten am Mittleren Wartenberg, konnten die Ecken wieder errichtet werden. Die Quarzsandsteine wurden in Basel in beliebiger Menge gratis zur Verfügung gestellt. Im selben Jahre wurden auch die Fensternischen und der ehemalige Zugang wieder errichtet und der Mittlere Wartenberg dadurch um drei schöne Schmuckstücke bereichert, den Burgen- und Wartenbergfreunden zur Freude, der Besitzerin, der Bürgermeide Muttenz, zu dem zu berechtigtem Stolz.

Zwei Meter fünfzehn über dem Fussboden des zweiten Geschosses ist noch eine weitere Reihe (ganz durchgehender) Balkenlöcher festzustellen. Sie zeugen noch von einem Wehrgang, der auf der Westseite des Wohnturmes (in zwölf Meter Höhe) angebracht war. Der Zugang zu diesem Wehrgang befand sich genau in der Mitte der nach Westen gerichteten Mauer und ist noch etwa zu halber Höhe erhalten geblieben. Da der Türbogen fehlt, ist die Tornische vom Tale her wie eine einzige, mächtige Schiessluke zu schauen.



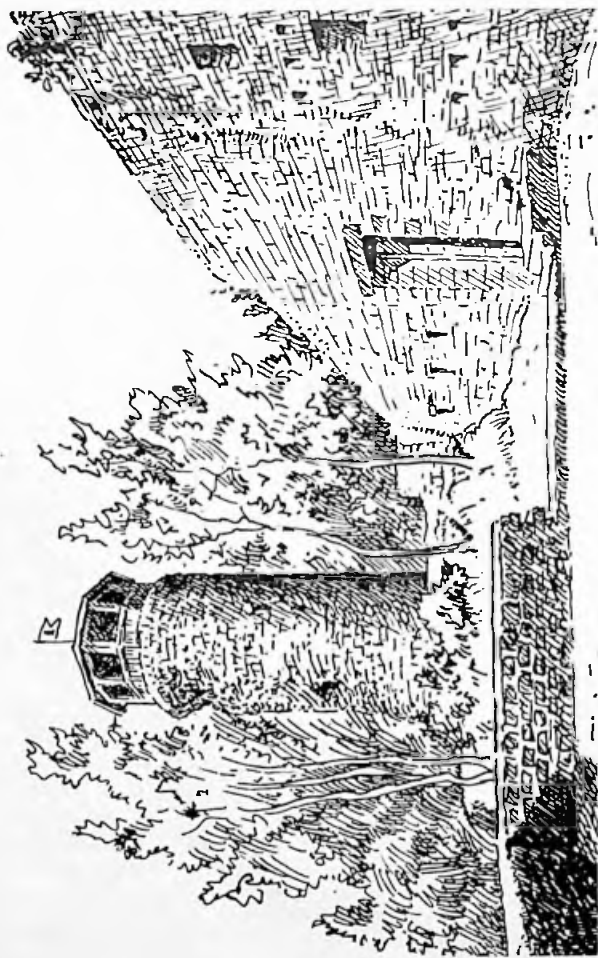
Gotische Ofenkachel (Nischenkachel) aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert. Sie wurde im Sommer 1932, während der Freilegung des Mittleren Wartbergs, im Burginnern aufgefunden. (Kantonsmuseum Baselland, Liestal.)

Der Mittlere Wartenberg wurde im Erdbeben von 1356 wahrscheinlich beschädigt, jedenfalls aber wieder hergerichtet. Aus gotischer Zeit stammende Funde, nämlich Ofenkacheln in der Gestalt von Hohl- und Nischenkacheln des ausgehenden 14. Jahrhunderts, bürgen dafür, dass der Mittlere Wartenberg diese Naturkatastrophe noch Jahrzehnte überlebt haben mag.

Die Hintere Burg Wartenberg

Vom Hintern Wartenberg sind uns bloss noch Ueberreste vom runden Wehrturm, von der anschliessenden Ostmauer, durch welche der Zugang führte, und einiges Grundgemäuer vom ehemaligen Wohngebäude (Palas) erhalten geblieben. Die Anlage ist auf der Ost-, Süd- und Westseite durch steil abfallendes Gelände wirksam geschützt. Auf der Nordseite wurde der Bergkamm durch das Herausbrechen eines acht Meter breiten Halsgrabens unterbunden und die Veste dadurch auf dieser, der eigentlichen Angriffsseite, isoliert. Der vorstehende Turm bot zudem weitgehenden Schutz, indem die Nordmauer durch dessen Schiesslöcher beidseitig mit Pfeilen bestrichen werden konnte.

Die Burg wurde von der Ostseite her betreten. Sehr wahrscheinlich erreichte man das Niveau des Burgtores, dessen Schwelle zirka zwei Meter über dem Burgfelsen liegt, über einen Aufschutt oder auch bloss über eine Holzrampe, die in Zeiten der Fehde abgebrochen, oder, wenn die Zeit dazu nicht mehr reichte, von dem Burgherrn selbst in Brand gesteckt werden konnte, um den Angreifer dadurch den Zugang zu erschweren. Von dieser Rampe aus passierte man wohl eine Zugbrücke und gelangte durch das Tor in den Burghof. Sehr wahrscheinlich war an der Aussenseite, senkrecht über dem Tor, jedoch in beträchtlicher Höhe, ein Gusserker, also eine sogenannte «Pechnase», in die Ostmauer eingelassen. «Gewöhnlich aus Stein, aber auch aus schweren Eichenbohlen hergestellt,» glichen die Pechnasen «kleinen, auf Kragsteinen liegenden Erkern, nach unten offen und ab und zu nach vorne mit einem Spähloch



Der Hintere Wartenberg heute. Federzeichnung von C. A. Müller, Basel.

verschen. Sie waren gerade gross genug, um das Hinabschütten von kochendem Wasser, siedendem Pech oder Oel zu erlauben. Ueber dem Burgtor angebracht, konnten sie auch zum gedeckten Verhandeln mit Einlassheischenden benutzt werden.

Der Burghof war gegen Süden durch den Palas, gegen Osten und Westen durch je eine Ringmauer, welche sich von diesem bis an den Wehrturm hinzogen, begrenzt. Ob sich der Hof gegen Norden bis an den Turm erstreckte, wie auf der Rekonstruktions-Studie von C. A. Müller ersichtlich, ist nicht erwiesen, doch durchaus möglich.

Auch auf die Oekonomiegebäude, die er annahm, fehlen uns bis anhin die nötigen Hinweise. Doch hat seine Annahme schon ihre gewisse Richtigkeit, waren doch sicherlich Stallungen vorhanden. Bei einer genauen Durchforschung des Terrains würde man sehr wahrscheinlich noch auf Ueberreste von Grundmauerzügen dieser Oekonomiegebäude stossen. Dr. Walthert Merz war schon 1911 dieser Ansicht, wenn er schrieb: «Eine sorgfältige systematische Blosslegung der drei Burgen wäre sehr zu wünschen und dürfte erfreuliche Ergebnisse liefern.»

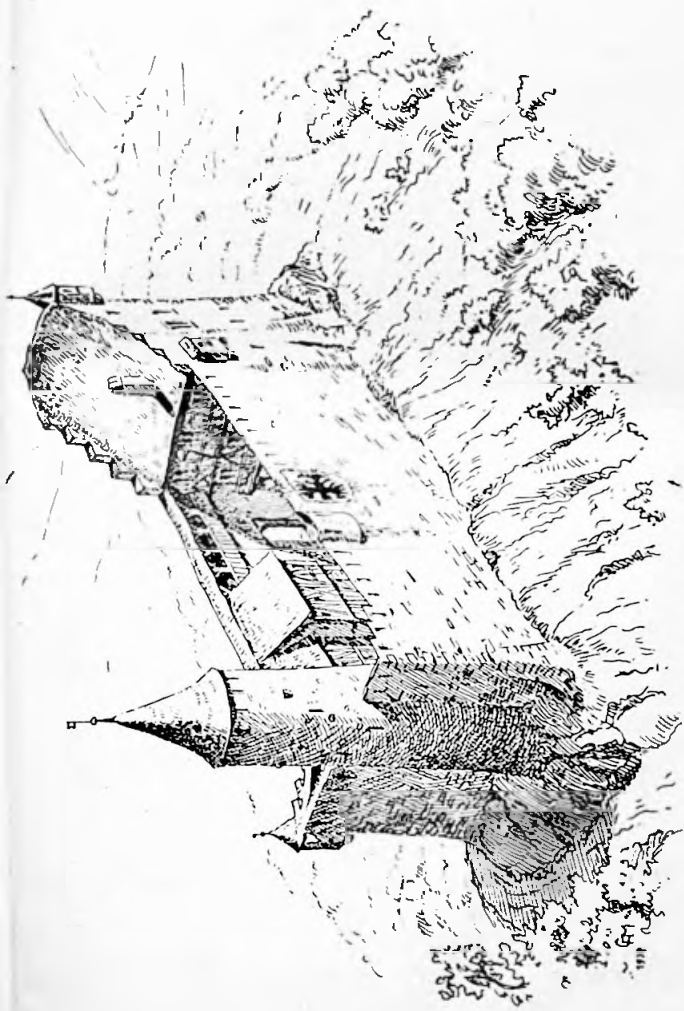
Der Wehrturm ist noch in einer Höhe von neun Metern erhalten und weist einen Durchmesser von 6,20 Metern auf. Seine Mauern sind bis zu ein Meter achtzig dick. Er wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts zu einem Aussichtsturm hergerichtet und wird heute vom «Burg-hof» her betreten. Ein früherer, ebenfalls herausgebrochener Zugang befand sich auf der Nordseite, wurde aber in den Dreissiger Jahren auf Veranlassung von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin zugemauert und durch den heutigen, südöstlichen ersetzt. Die damalige Anregung des Wartenbergbetreuers Eglin ist unbedingt zu begrüssen, war es doch seinerzeit eine Unsinnigkeit, den Turmzugang auf der Nordseite, also dem Halsgraben zugewandt, herauszubrechen. Natürlich ist auch die heutige Lösung eine Geschichtsfälschung, wenn man so sagen darf. Aber es war der einzige gangbare Weg, um dieses Gemäuer der Oeffentlichkeit auch weiterhin

als Aussichtsturm zu überlassen, ohne jene noch viel geschichtswidrīgere Unsinnigkeit der Jahrhundertwende beizubehalten.

Im Mittelalter wurde der Wehrturm vom nördlichen Wehrgange her betreten. Wie auf der Rekonstruktions-Studie von C. A. Müller sehr gut ersichtlich, war die Burg ringsum mit einem durchgehenden Laufgang versehen, in den man das auf dessen Niveau liegende Stockwerk des Palas ebenfalls einbeziehen darf. Dieser Gang führte folglich auch durch den Turm. Es müssten daher im Mauerwerk desselben zwei Türnischen festzustellen sein, von welchen aber jegliche Spur fehlt. Dies beweist uns, dass sich die mittelalterlichen Zugänge noch weiter oben befunden haben müssen, der Turm aber bis zu dieser Höhe nicht mehr erhalten ist. Da sich das Rundturm-Gemäuer uns immer noch in der respektablen Höhe von neun Metern präsentiert, und wir nun versuchsweise einmal annehmen wollen, die Türschwellen der mittelalterlichen Zugänge seien auf dem Niveau der heutigen Mauerkronen gewesen und wir noch eine «Manneshöhe» von zwei Metern hinzurechnen, so erhalten wir eine minimale Ringmauerhöhe von elf Metern. Dies ist jedoch noch nicht die Höhe des Turmes selbst. Damit man von seinen Zinnen aus auch wirklich die gesamte Burganlage sowie deren weitere und nähere Umgebung überwachen konnte, musste er die Ringmauer (und den Palas) um mindestens fünf Meter überragen. Somit kämen wir auf eine Gesamthöhe von sechzehn Metern, was ungefähr der Rekonstruktions-Studie von C. A. Müller entsprechen dürfte.

* * *

Somit wären wir am Ende unserer gemeinsamen Studie über die Wartenberg-Burgen und deren Geschlechter angelangt. Wenn Ihnen die Schrift, sehr geehrter Leser, über manche Dinge und historische Zusammenhänge etwas Aufschluss vermitteln durfte, oder wenn Sie dieselbe gar zu einem begeisterten Burgen- und Wartenbergfreunde werden liess, so vermöchte der Verfasser seiner Aufgabe gerecht zu werden.



Der Hinterer Wartenberg im 14. Jahrhundert. Rekonstruktionstudie von C. A. Müller, Basel.

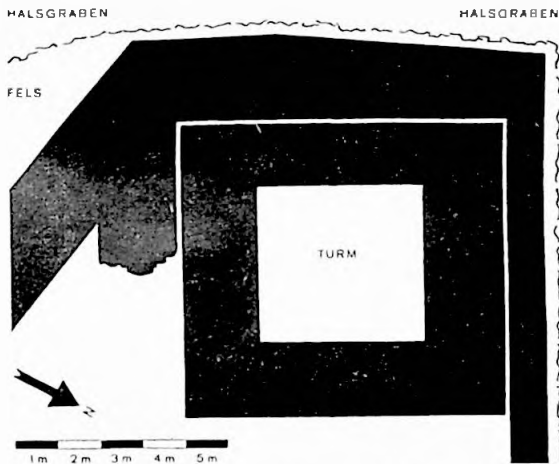
Abschliessend möchte der Verfasser allen Mitarbeitern, die übrigens im anschliessenden Quellenverzeichnis namentlich aufgeführt sind, für ihre Beiträge seinen aufrichtigsten Dank aussprechen. Sein Dank gebührt jedoch nicht minder den in dieser Schrift inserierenden Gesellschaften und Firmen. Druck und Herausgabe dieser Schrift sind alleine dem kulturellen Verständnis der geehrten Inserentenschaft zu verdanken.

Textliche Quellen: P. B.: «Ein kleiner Beitrag über die Steininschrift am Burgfelsen des Vorderen Wartenberg»; Dr. Ernst Burkhard: «Welt- und Schweizergeschichte»; Herbert Graf Caboga: «Die mittelalterliche Burg»; Jakob Eglin: «Die St. Arbogastkirche zu Muttens»; Alvin E. Jaeggli: «Herkunft und Taten des Minnesängers Werner von Homberg», «Jurablätter», 15. Jahrgang, Heft 1, Januar 1953; Dr. Walther Merz: «Die Burgen des Sisgaus», Band IV; Eugen Probst: Textlicher Rekonstruktionsversuch in einem Schreiben an den Verfasser; Dr. Carl Roth: «Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft»; sowie weitere verdankenswerte Angaben der Herren: Eugen Probst, Jakob Eglin, G. Windisch, Ernst Kull, Dr. E. F. Knuchel, Dr. W. Schmassmann und Alfred Leu.

Darstellerische Quellen: Wappen der Grafen von (Neu)-Homberg, Wappen des Konrad Münch von Münchenstein / von Löwenberg, Wappen des Hans Thüring Münch von Münchenstein. Alle drei Klischees sind Werken von Jakob Eglin entnommen; sie wurden dem Verfasser in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. — Wappen der Marschalk, und Wappen der Ziholl nach Wurstisen sind dem Werk: Dr. Walther Merz: «Die Burgen des Sisgaus», Band IV, erschienen 1914, entnommen, ebenso die photographische Wiedergabe des Mittleren Wartenberg aus dem Jahre 1907. Alle drei Klischees wurden vom Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, teilweise zur Verfügung gestellt. — Blick vom Schlüsselwäldchen auf den Hinter-Wartenberg, photographische Aufnahme von Matthäus Mühlemann, Pratteln. Das Klischee vom Schloss Münchenstein ist Eigentum der Haas'schen Schriftgiesserei Münchenstein und wurde von derselben in entgegenkommender Weise zugestellt. — Die übrigen Quellen sind bereits im Texte aufgeführt, so dass sich eine weitere Angabe erübrigt.

* Der drei Jahre später in Zürich enthauptete Diktator
der Limmatstadt (siehe Seite 38)

** Da man bei der Sicherung der Westpartie des Vorderen Wartenberg (siehe Seite 60) nicht historisch so getreu vorgehen konnte, dass der Beschauer das richtige Bild der baulichen Entwicklung erhält, sieht sich der Verfasser, im Interesse einer allfälligen späteren Erforschung dieser Burganlage, veranlasst, auf den genauen geschichtlichen Befund näher einzutreten.



Wie auf dem Detail-Grundriss, welcher vom Verfasser vor und während den Sicherungsarbeiten aufgenommen wurde, ersichtlich ist, haben wir es hier zweifelsohne mit zwei grundverschiedenen Bautappen zu tun, wobei der Turm selbst einer jüngeren Zeit angehören mag, als die ihn umschliessende Ringmauer. Dies ist freilich ein bauliches Kuriosum, welches aber erneut zeigt, dass der Vordere Wartenberg auf verschiedene Anhebe hin errichtet wurde. Um in die Geheimnisse dieser interessanten Burganlage eindringen zu können, bedarf es einer gewissenhaften, schrittweisen Erforschung.



Diese Steininschrift ist über dem Sammelkässchen im Mittleren Wartenberg angebracht und ist eine Arbeit von

Karl Schellenberg, Muttenz

Grabsteingeschäft, Bildhauer-Arbeiten, Bauarbeiten in sämtlichen Natursteinen · Burggasse 5 / Breiteweg · Telefon 9 39 46

Die im Neubau an der Burggasse untergebrachte Bildhauer-Werkstätte ist mit den neuesten Steinbearbeitungsmaschinen ausgestattet. Mehrjährige berufliche Tätigkeit bietet Gewähr für eine prompte und saubere Ausführung alljeglicher Aufträge.

Wotsch e guete Tropfe trinke,
Tuet dr s'JEGERSCHTÜBLI winke.
Dörte git's e guete Wy,
S'wird dr vögeliwohl derby!

Keine verstopften Salz-Streuer mehr!

GRESIL-
Tafelsalz

mit Zusatz von
Calcium-
phosphat

Bleibt immer rieselfähig!

Neuer, verbilligter Verkaufspreis

TAG UND NACHT

TAXI- UND REISE-UNTERNEHMEN MUTTENZ
Gross- und Klein-Taxi, Car-Fahrten im In- und Ausland

Telephon 9 41 55

EDM. JOURDAN

Baugeschäft

MUTTENZ

Unsere Burgen und Ruinen, die markanten Wahrzeichen der Landschaft, die stolzen Zeugen nationaler Vergangenheit werden durch den Schweizerischen Burgenverein vor dem weiteren Zerfalle bewahrt und der Nachwelt erhalten. Jeden zweiten Monat erhalten seine Mitglieder gratis die stets reich illustrierten «Nachrichten», welche über die Tätigkeit der Geschäftsstelle berichten. Der Schweizerische Burgenverein veranstaltet auch jährlich zwei interessante, bequeme und billige Burgenfahrten in der Schweiz und ins Ausland, welche sich bei der Mitgliedschaft grosser Beliebtheit erfreuen.

Schweiz. Burgenverein

Scheideggstrasse 32, Zürich 2, Telephon (051) 23 24 24

**SCHWEIZERISCHE
BANKGESELLSCHAFT
UNION DE BANQUES SUISSES
BASEL**

FREIE STRASSE 68

Telephon: (061) 22 18 20

Unser Institut, das auf eine Entwicklung von mehr als achtzig Jahren zurückblicken kann, ist in der Lage, dank einem weitverzweigten Filialnetz und erstklassigen Korrespondenten auf den wichtigsten Bankplätzen der Welt, alle finanziellen Transaktionen zuverlässig und kulant durchzuführen.



Drogerie
ERNST VON DER CRONE



Hauptstrasse

St. Jakobstrasse

Farben - Parfumerie - Reformartikel - Samen

Das Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl

- ▶ Hochleistungs-Eindampfanlagen
- ▶ Vakuum-, Destillations- und Rektifizier-Anlagen
- ▶ Extraktionsanlagen für ölhaltige Früchte und Knochen sowie Oel- und Fett-Härtungs-Anlagen
- ▶ Trocknungseinrichtungen
- ▶ Kombinierte Vakuum-Desinfektions- und Entwesungs-anlagen
- ▶ Beheizung industrieller Apparate mit Dowtherm bis 360 Grad C.
- ▶ Vertikaldampfkessel für Leistungen bis 5000 kg/h

Hch. Bertrams AG., Basel 13

*Guets Brot
und Wegge
vo sJausli-Begge*

an der Hauptstrooss 57

Sämtliche Malerarbeiten
besorgen fachgemäss

*Gebrüder
Pontius*

Sonnenmattstrasse 3
Telephon 9 30 61

Otto Hunziker & Co.

Bauunternehmung

Muttenz, Prattelerstrasse 23

Telephon 9 32 59

GARDY



**Kipp- und
Wippenschalter**

für Hausinstallationen

Robuste Bauart
Geräuschlos
Gediegene Form

Restaurant Warteck
Muttenz

Familie E. Schorr-Hänzi





Anilinfarbstoffe

Textilhilfsprodukte

Pharmazeutische Spezialpräparate

Alkaloide

**Produkte für Pflanzenschutz
und Schädlingsbekämpfung**

SANDOZ A.G. BASEL

Gärtnerei Topfpflanzen Binderei Friedhofgärtner
J. Merz Unterhalt von Gräbern
Muttenz Prattelerstrasse 25 Telephon 9 34 32



Möbel
Polstermöbel
Vorhänge
Inlaid
Teppiche
Innenausstattungen

HERSBERGER

Muttenz Hauptstrasse 89

Moderne Gas- und
Wasser-Installationen
und Heizungen
sowie Spenglerei

W. V O G E L

Baselgasse 7, Tel. 9 34 33

Autogarage und Reparatur-Werkstätte

Max Umiker, Muttenz

St. Jakobstrasse 16

Telephon 9 34 00

Für Wanderungen und Reisen:

Taschen-, Reise- und Auto-Apotheken

in grosser Auswahl

St. Arbogast-Apotheke MuttENZ *Gartenstadt-Apotheke*
Hauptstrasse 97 Münchenstein

Hoch- und Tiefbau-Unternehmung

Hans Jourdan

MuttENZ

Baselgasse 10

Ein gutsitzender Mass-Anzug war stets der Mühe Lohn
Wer Qualität zu schätzen weiss, geht daher zu

Anton Weller & Sohn

MuttENZ, Hauptstrasse 40

Telephon 9 42 99

*Alles für
Ihren Radio...*

... vom Radio-Service MuttENZ

B. Mattmüller
Hauptstrasse 40 Tel. 9 39 34

Franz Reiner

Velos - Nähmaschinen

MuttENZ, Hauptstrasse 79

Telephon 9 35 39

*Papeterie
J. Zaugg*

Tabakwaren u. Raucherartikel

MuttENZ - Bahnhofstrasse 28
Telephon 9 35 14

Adolf Otti

Coiffeur

Rest. «Schlüssel», MuttENZ

Ernst Mesmer

Malermeister

MuttENZ - Burggasse 1

Karl Landolt

Schuhmacher

MuttENZ, Prattelerstrasse 2a

Telephon 9 34 86

Für Fleisch und Wurst
empfiehlt sich bestens

Metzgerei Rüber

MuttENZ, Hauptstrasse 87
Telephon 9 31 03

Blumen- und Gemüseladen
Bouquets und Binderei

*Fr. Huber
Hauptstrasse 52*

Telephon Laden 9 39 97
Wohnung 9 31 26

Hans Gautschi-Spänhauer
MuttENZ

Schlosserei

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Oelfeuerungen

Brühlweg 8 Telephone 9 32 28

51 Jahre
Verkehrs-
und
Verschönerungs-
Verein
MuttENZ

Wirst Du Mitglied,
so förderst Du das
Schöne und Ideale
unseres Dorfes.
Anmeldungen
nehmen die
Vorstandsmitglieder
mit bestem Danke
entgegen.



Lukas Böhme

Weinhandlung BASEL

„Schwyzerbluet“ und
„St. Arbogast“

Reeller Trunk und gute Speise
im heimeligen

Restaurant
z. Wartenberg

Frau Wild

Frau

Furler-Tschudin

Mercerie - Bonneterie

Kirchplatz 13, Telephon 9 33 21

Kohlen Holz Heizöl

Hauptstrasse 51

Telephon 9 35 45



ERNST SCHENK — MUTTENZ

WILHELM

Elektr. Installationen, Apparate

Leu

Beleuchtungskörper

MUTTENZ

Hauptstrasse 85 - Telephon 9 33 00

Wwe.

Meyer-Straub

Lebensmittel - Rauchwaren

Burgasse 3

Tel. 9 31 53

Gebr. Sieber

Haushalt- und Eisenwaren

Das bewährte Spezialgeschäft
am Platze

Stete Sicherheit,

in Kranken- wie in Unfall-Tagen, bietet
Ihnen die *Christlich-Soziale Kranken- und
Unfall-Kasse, Sektion Muttenz, Tel. 9 31 13*

HANDWERKERBANK BASEL

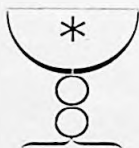
Freie Strasse 113



Untere Rebgasse 5

1 8 6 0

Wir empfehlen uns für die Besorgung Ihrer Bankgeschäfte



Garten-Restaurant

„ **RÖMERBURG** “

*Der bekannte Treffpunkt
am Hinter-Wartenberg*

Stets frisch bereit...

... sind für Sie unsere vorzüglichen
Fleisch- und Wurst-Waren.

METZGEREI DREYER

MuttENZ, hinter der Kirche Tel. 9 35 15 Hauslieferung

Basellandschaftliche HYPOTHEKENBANK

Gegr.



1849

Wir gewähren zu günstigen Bedingungen:
Baukredite, I. und II. Hypotheken, sowie
Faustpfanddarlehen.

Als gute Geldanlage empfehlen wir unsere Sparhefte,
braunen Guthabenbüchlein und Kassaobligationen

Zweiganstalt Basel

Elsabethenstr. 30, Tel. 22 89 85

Agentur MuttENZ

Hauptstrasse 6, Telephon 9 32 33



„Rebstock“ — MuttENZ

Die traditionelle, heimelige Gaststätte mit
den reellen Getränken und anerkannt ge-
pfliegten Speisen. (Versammlungslokal der
Gesellschaft pro Wartenberg)

Wloc. R. Burger-Grollimund

Die Renovations-Arbeiten am Vordern Wartenberg

wurden ausgeführt von:

S. Jourdan & Co., Muttenz

Bauunternehmung

Gesellschaft pro Wartenberg
Muttenz

(Gesellschaft zur Erhaltung der Burgruinen
auf dem Wartenberg, Muttenz)

Mitglied des Schweizerischen Burgenvereins